

Stadt als Standort – Stadt als Produkt. Zugänge zu einer (Sozio-)Ökonomie der Stadt

Übergreifender Aufsatz als Bestandteil der kumulativen Habilitation von

Dr. Joachim Ledeboer-Thiel, geb. Thiel

geboren am 29.02.1968 in Celle

für das Fachgebiet „Sozialökonomische Stadt- und Regionalforschung“

an der HafenCity Universität Hamburg

Hamburg/Mölln, im September 2021

Vorbemerkung

Bei der Erarbeitung des folgenden Textes gab es Entscheidungen zu zwei sprachlichen Themen zu treffen:

- (a) Die Integration von überwiegend englischsprachigen Quellen in einen deutschen Text,
- (b) Die Herstellung einer genderneutralen Sprache.

Bei beiden habe ich ungewöhnliche Wege gewählt, die ich hier kurz erläutern möchte.

Die Frage, ob ich Satzfragmente und Begriffe aus einer englischsprachigen Quelle ins Deutsche übersetze oder in der Originalsprache belasse, habe ich jeweils im Einzelfall entschieden. Die Grundlage dieser Entscheidung war die Absicht, in jedem Fall einen möglichst mühelosen Sprachfluss zu gewährleisten. Alle englischsprachigen Teile sind – abgesehen von den längeren und extra abgesetzten Zitaten – kursiv gesetzt.

Bei der Frage der Gleichbehandlung der Geschlechter habe ich mich – ebenfalls aus Gründen des Sprachflusses – für einen differenzierten Ansatz entscheiden. Überall da, wo es um konkrete Personen (z.B. Autorinnen und Autoren) geht, habe ich, wo erkennbar, das tatsächliche Geschlecht verwendet. Wo nicht erkennbar, benenne ich beide Geschlechter. Bei abstrakt-theoretischen Begriffen (z.B. ökonomische Akteure) verwende ich das generische Maskulinum. Selbstverständlich schließe ich damit alle Geschlechtergruppen mit ein.

1. Einleitung

Seit alle Welt das „Urban Age“ ausgerufen hat, mehren sich die Versuche von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, jene Stadt, in der seit 2007 die Hälfte der Menschheit leben soll, auch theoretisch-konzeptionell zu fassen. Ökonomisch inspirierte Zugänge sind bei diesen Versuchen prominent vertreten, zumeist – wie Robert Beauregard (2018) im Vorwort zu seiner Kritik des *Urban Age* ausführt – „in celebration“ (S. vii). Ökonominen und Ökonomen – so scheint es – feiern die Stadt. Sie ist – wie Edward Glaeser schon auf dem Buchdeckel seines Bestsellers „*Triumph of the City*“ (Glaeser, 2011) erklärt – „unsere größte Erfindung“, weil sie uns „reicher, schlauer, grüner, gesünder und glücklicher“ macht.

Solche akademisch gesättigten Liebeserklärungen stehen in einem deutlichen Kontrast zu dem grundlegenden Dilemma, vor dem die im weiteren Sinne sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Forschungsgegenstand Stadt steht. In einer Zeit, in der Wissenschaft und Politik auf Städte als Kristallisationskerne globaler Probleme und zentrale Ansatzpunkte zu ihrer Lösung schauen, wachsen Zweifel an der Brauchbarkeit von Stadt als eigenständiger theoretischer Kategorie (Rickards, Gleeson, Boyle, & O’Callaghan, 2016). Diese Zweifel sind keinesfalls neu – so gehört(e) z. B. die Einsicht, dass seit der Industrialisierung sich Stadt und Nicht-Stadt nicht mehr als zwei unterschiedliche Gesellschaftsformen gegenüberstehen und damit auch nicht mehr als grundlegend soziologisch unterschiedlich zu konzeptualisieren seien, in der deutschen stadtsoziologischen Forschung seit langem zum Kanon (z.B. Siebel, 2013). Ein „ahistorischer“ (S. 240) soziologischer Stadtbegriff sei unmöglich. Städte seien immer nur Brenngläser übergeordneter gesellschaftlicher Verhältnisse, bildeten niemals jedoch eine eigenständige sozialwissenschaftliche Kategorie¹.

In der internationalen Stadtforschung hat das Zweifeln an der Stadt gleich aus zwei Richtungen neue Nahrung erhalten, in denen Peck (2015, S. 162) zugespitzt eine neue Spaltung der stadttheoretischen Debatte zwischen „*planetary and particularist modes of theorizing*“ identifiziert. Auf der einen Seite – des „*planetary urbanism*“ – steht Brenners und Schmidts (2015) Forderung einer „neuen Epistemologie des Urbanen“. Die Autoren schreiben dabei Lefebvres These der urbanen Revolution fort, mit der dieser schon in den 1970er Jahren eine vollständige Urbanisierung der Gesellschaft antizipiert. Im 21. Jahrhundert habe dieser Urbanisierung ein den ganzen Planeten umfassendes Ausmaß erreicht.

„Today, it is increasingly evident that the urban has indeed become a worldwide condition in which all aspects of social, economic, political and environmental relations are enmeshed, across places, territories and scales, crosscutting any number of long-entrenched geographical divisions (urban/rural, city/countryside, society/nature, North/South, East/West)“ (Brenner & Schmid, 2015, S. 173).

Stadt – so Brenner und Schmid – ist damit nur im Kontext einer solchen weltweiten Bedingung versteh- und behandelbar.

¹ Mit dem Darmstädter „Eigenlogik“-Ansatz wurde der Versuch unternommen, diese klassische Sichtweise der Stadtsoziologie in Frage zu stellen (Berking, 2013). Allerdings stand dabei eher eine ethnographische Analyse lokaler Gegebenheiten (Eigenlogiken) im Vordergrund als die Suche nach spezifisch Städtischem (im Gegensatz zu Nicht-Städtischem).

Demgegenüber stehen auf der anderen – „partikularistischen“ – Seite verschiedene aus dem Umfeld postkolonialer und poststruktureller Forschungsansätze stammende Kritiken an einer generellen, universal gültigen Stadttheorie vor dem Hintergrund lokaler Komplexitäten und globaler Diversität (z. B. Farías, 2011; McFarlane, 2011; Robinson & Roy, 2016). Stadt als universell zu verstehende geographische Entität – als „*thing-in-itself*“ (Beauregard, 2018, S. 4) – löst sich in solchen Ansätzen entweder in ethnographisch zu erfassender Individualität (Roy, 2016b) oder in sozio-materiellen Netzwerken auf (siehe als Zusammenfassung J. M. Jacobs, 2012).

Beide Seiten haben ihrerseits Kritiker auf den Plan gerufen. So wird der These des „*planetary urbanism*“ vorgeworfen, voreilig die Stadt als „Maßstabsebene in einer multi-skalaren globalisierten Welt vollends ab(zu)schreiben“ (Walker, 2016, S. 174) und dadurch keinen Raum für Erklärungen von Unterschiedlichkeit in einer vollständig urbanisierten Welt zu lassen (Roy, 2016a, 2016b). Es stellt sich die Frage, ob bei dem, was Brenner und Schmid diskutieren, tatsächlich die Urbanisierung als treibender Prozess im Vordergrund steht, oder ob es sich dabei nicht eher um die geographischen Ausprägungen einer fortgeschrittenen Industrialisierung in globalem Maßstab handelt (Hoerning, 2019, S. 214). Gegenüber den partikularistischen Zugängen zur Stadt wird dagegen argumentiert, dass sie keine vergleichende Forschung erlauben und vor allem den vernetzten Charakter von Urbanität in einer global vernetzten Welt aus dem Blick verliert (siehe als Zusammenfassung Peck, 2015).

Und so wurden im vergangenen Jahrzehnt doch immer wieder Anläufe genommen, aus verschiedenen Richtungen der theoretischen Frage nachzugehen, was Stadt (im Unterschied zur Nicht-Stadt) ausmacht. Walter Siebels These einer „anderen Kultur“ (Siebel, 2015, S. 17), die sich in zwei zentralen Eigenschaften der Stadt ausdrückt – (a) ihrer Funktion „als Maschine zur Entlastung von Arbeit und Verpflichtungen“ (S. 29) und ihrer Rolle (b) „als Ort, an dem Fremde leben“ (S. 32) – gehört genauso dazu wie auf Arbeiten zu Stadtentwicklung im globalen Süden aufbauende Vorschläge einer politischen Perspektive auf den Unterschied zwischen Stadt und Land, basierend auf den unterschiedlichen Konfliktlagen und Protestpotenzialen um „Territorium, Land und Eigentum“ (Hoerning, 2019, S. 221; Roy, 2016a). Andere Versuche, die „Stadt zu denken“ (Beauregard, 2018, S. 4), sind pragmatischer und setzen zunächst auf die klassischen Faktoren Größe, Dichte und Heterogenität, betonen gleichzeitig jedoch, dass Stadt zu den schwer fassbaren Begriffen gehört, die man nur versteht, wenn man sie nicht definieren muss (S. 5).

Ohne den Anspruch zu reklamieren, die aktuelle Vielfalt stadttheoretischer Debatten (z. B. Derickson, 2015; Jayne & Ward, 2017; McFarlane, 2011; McNeill, 2016; Wachsmuth, 2014) vollständig abzubilden: Den aufgeführten jüngeren Versuchen aus Soziologie und Planung/Geographie, Stadt als analytische Kategorie zu spezifizieren, sind zwei Dinge gemein. Sie sind erstens vergleichsweise bescheiden in ihrem Anspruch, Stadt und Urbanisierungsprozesse in ihrer Vollständigkeit zu erfassen, weil ihre Autorinnen und Autoren ansonsten der Uneindeutigkeit und Komplexität des Gegenstands Stadt nicht gerecht zu werden meinen. Im Zentrum ihrer Argumentationen stehen daher die für Städte charakteristische „Ambivalenz“ (Siebel) und „Widersprüchlichkeit“ (Beauregard) oder ein Plädoyer für „nicht totalisierende“ (Roy, 2016a, S. 821) theoretische Zugänge. Zweitens betonen alle Autorinnen und Autoren, dass in Städten Soziales und Materielles untrennbar

miteinander verknüpft ist. „*The city is a social, ecological, and technical system of relatively large size, density and complexity*“ (Beauregard, 2018, S. 6). Die materielle Infrastruktur der Stadt bildet einen Schlüssel zu ihrer Rolle als „Maschine zur Entlastung von Arbeit und Verpflichtungen“ (Siebel, 2015, S. 29), und der gebaute öffentliche Raum gilt als zentrale Bedingung politischer Artikulationsfähigkeit in der Stadt (Hoerning, 2019).

Ökonomisch inspirierte Beiträge zu der Frage, was Stadt ausmacht, sind dagegen weniger bescheiden. Um ein besonders pointiertes und im Rahmen der internationalen stadttheoretischen Debatte viel diskutiertes Beispiel zu nennen: In ihrem genauso fulminanten wie provokativen Aufsatz „*The Nature of Cities*“ plädieren die Wirtschaftsgeographen Allen Scott und Michael Storper (2015) leidenschaftlich dafür, dass Städte als eigenständig analysierbare Phänomene behandelt werden. Sie grenzen sich damit ausdrücklich sowohl von den „*planetary*“ als auch den „*particularist modes of theorizing*“ (Peck, 2015, S. 162) ab: „[...] *we still need to assert the status of the city as a concrete, localized, scalar articulation within the space economy as a whole*“ (A. J. Scott and Storper, 2015, S. 7). Den Status der Stadt im Bezug zu dieser „*space economy*“ beschreiben Scott und Storper mit dem Bild eines Berges im Kontext der ihn umgebenden Topographie:

„In neither the case of the city nor the mountain can a definite line be drawn that separates it from its wider context, but in both instances, certain differences in intensity and form make it reasonable and pragmatically meaningful to treat each of them as separable entities“ (S. 7).

Bezogen auf die Frage nach der Bedeutung von Stadt bzw. nach den „intrinsisch urbanen [...] Dynamiken gesellschaftlichen Lebens“ (S. 13) entwerfen die Autoren einen aus ihrer Sicht universellen theoretischen Rahmen, der zwei zentrale Dynamiken umfasst:

“*All cities can be understood in terms of a theoretical framework that combines two main processes, namely, the dynamics of agglomeration/polarization, and the unfolding of an associated nexus of locations, land uses and human interactions*“ (S. 1, *Hervorhebung ergänzt*).

Alle Städte existieren demnach erstens, so ihr Argument, seit jeher im Wesentlichen aufgrund ihrer „via Agglomeration Effizienz generierenden Eigenschaften“ (S. 4). Diese Agglomerationsdynamiken materialisieren sich zweitens im so genannten „*urban land nexus*“ (A. J. Scott, 1980), d. h. sie finden zwangsläufig auf der Erdoberfläche statt und implizieren dadurch Konkurrenz um knappen Boden sowie die dadurch notwendige Koordination der Bodennutzung. Konkurrenz und Koordination zusammen produzieren das „differenzierte und polarisierte Standortmosaik“ (A. J. Scott & Storper, 2015, S. 8) des städtischen Raums.

Mit dem „*urban land nexus*“ liefern Scott und Storper gleichzeitig eine Antwort auf die Frage nach der Verknüpfung von Sozialem und Materiellem in der Stadt: „[...] *the urban land nexus obviously is a fundamental key to understanding the city as a locational matrix of built forms and associated symbolic assets*“ (Storper & Scott, 2016, S. 1119). Die Autoren konzeptualisieren diese Verknüpfung als Wechselspiel zwischen der Mobilität von Akteuren, die durch Nähe zueinander Ersparnisse erlangen, und der Immobilität von Standorten auf der Erdoberfläche, auf der sich die Nähe notwendigerweise materialisiert und aus der sich die Knappheit und mangelnde Elastizität von Boden- und Immobilienmärkten ergibt. Die Ursache- und Wirkungsbeziehungen in diesem Wechselspiel sind eindeutig. Ausgangspunkte sind die ökonomischen Vorteile durch Agglomeration. Letztere produziert Knappheit auf schwer

vermehrbarem Boden, was wiederum Konflikte und Widersprüche zur Folge hat. Diese lösen sich nicht durch Ausgleichsprozesse auf den (wenig elastischen) Bodenmärkten, sondern sie verlangen nach „effektiven Mechanismen kollektiver Koordination“ (A. J. Scott & Storper, 2015, S. 9). An dieser Stelle gehen andere Ökonomen noch weiter. Edward Glaeser (2011) beispielsweise relativiert die durch Agglomeration ausgelösten Verwerfungen. Ihm zufolge ist zum Beispiel die geringe Elastizität von Bodenmärkten kein unveränderlicher Tatbestand. Ließe man den Marktkräften ausreichend Spiel, z. B. durch die Verkürzung von Planungs- und Genehmigungsprozessen oder die Einschränkung von Denkmalrestriktionen, könne man dieses Problem entschärfen.

Eine aktuelle ökonomische Lesart von Stadt lässt sich demnach in etwa folgendermaßen zusammenfassen: Städte sind Ausdruck und Ergebnis eines quasi naturgegebenen (mikro-ökonomisch vermittelten) Drangs zur Zusammenballung – der allerdings nicht nur ökonomische Akteure umfasst, sondern „zahlreiche soziale, kulturelle und politisch-administrative Dimensionen menschlichen Lebens“ (A. J. Scott & Storper, 2015, S. 6) berührt. Komplexitäten, Ambivalenzen, Widersprüche, negative Nebeneffekte usw. sind Folgen dieser ökonomischen Kraft bzw. ihrer eingeschränkten Möglichkeiten der Materialisierung auf der Erdoberfläche. Eine solche Art, Stadt zu denken, folgt der klassischen Denk- und Analyselogik der Wirtschaftswissenschaft, Sachverhalte auf einen ökonomischen Kern zu reduzieren und die in diesem Kern vorherrschende Mechanik zu einem universellen Prinzip zu erklären. Alle übrigen Einflüsse werden als Kontextvariablen gedeutet: *“[...] they offer a stepwise process of isolating the ‘strictly urban’ and then adding categories of cities in terms of other social forces”* (Walker, 2016, S. 176). Unterschiedliche Wohlstandsniveaus, Formen der Ressourcenallokation, kulturelle Normen und Traditionen (A. J. Scott & Storper, 2015, S. 10f.) usw. beeinflussen und beugen möglicherweise die grundlegenden Mechanismen und differenzieren dadurch städtische Realitäten empirisch aus. Die ökonomische Grundlogik aus Agglomeration und materieller Verankerung wird dadurch jedoch nicht in Frage gestellt.

Auch der Beitrag von Scott und Storper ist umfassend kritisiert worden (z. B. Leitner & Sheppard, 2016; Mould, 2016; Roy, 2016b). Dabei wurde unter anderem die Kombination von Entkontextualisierung auf der einen und Universalisierung auf der anderen diskutiert und in Frage gestellt (Roy, 2016b). Die Autoren (Storper & Scott, 2016) haben zwischenzeitlich nachgelegt und vor allem ihre Kritik an den planetären und partikularistischen Beiträgen ausgebaut und verschärft. Die Debatte ist noch lange nicht abgeschlossen.

Es soll im Folgenden keinesfalls um ein grundsätzliches Infragestellen der ökonomischen Denk- und Analyselogik und ihrer Anwendbarkeit auf die Stadt gehen. Die Reduzierung auf grundlegende Mechaniken z. B. von städtischen Märkten liefert sehr scharfe und häufig kontraintuitive Einblicke in städtische Zusammenhänge. Auch beabsichtige ich nicht, die stadttheoretische Diskussion nach Scott und Storpers Beitrag erschöpfend zusammenzufassen. Vielmehr möchte ich die einleitende Diskussion als Rahmung für meine eigenen Arbeiten der letzten Jahre nutzen. Zur Debatte steht die Frage einer ökonomischen Analyse der Stadt, die sich – im Konzert mit vielen anderen Arbeiten – als ein Beitrag dazu versteht, ein Verständnis des ‚Gegenstands‘ Stadt zu produzieren, das der Komplexität dieses Gegenstands gerecht wird (z. B. Walker, 2016). Wenn also eine Kritik an der aktuellen ökonomischen Analyse der Stadt der Gegenstand dieses Aufsatzes ist, dann eine Kritik an dem

selbstbewusst totalisierenden Anspruch dieser Analyse. Der Zugang der im Folgenden vorgestellten Forschung folgt damit der Idee eines „*engaged pluralism*“ (Barnes & Sheppard, 2010) oder dem Vorschlag „nicht totalisierender“ (Derickson, 2009; Roy, 2016a) theoretischer Ansätze bei der Analyse der Stadt. Richard Walker (2016, S. 178) fasst die Philosophie eines solche Zugangs in seiner umfassenden Kritik an Scott und Storper so zusammen:

“In the end, we still require not just a solid foundation of parsimonious principles of urbanization, in the manner of Scott and Storper, but a complementary (and not simply subordinate) set of supple and open-ended urban theories to get at the immense problems presented by the growth and multiplication of cities around the world.”

Die inhaltlichen Ausgangspunkte der folgenden zwei umfassenderen Abschnitte bilden dabei Scott und Storpers zwei „intrinsisch urbanen Dynamiken“ (2015, S. 13): die Agglomerations-effekte und der *urban land nexus*. Die Abschnitte beginnen jeweils mit einer kritischen Lektüre der einschlägigen, methodisch in den Wirtschaftswissenschaften verankerten stadtökonomischen Literatur – zu Agglomerationseffekten und zur Rolle des gebauten Raums. Ausgehend davon skizziere ich den Rahmen, in dem ich die eigenen Beiträge zur „Stadt als Standort“ (Kapitel 2) und zu „Stadt als Produkt“ (Kapitel 3) platziere. Dabei nehme ich jeweils konzeptionelle Anleihen bei Nachbardisziplinen der Ökonomie und Stadtforschung. In Kapitel 2 sind das die Arbeits- und Wirtschaftssoziologie, in Kapitel 3 die sich aus unterschiedlichen Quellen speisende Organisationswissenschaften, hier vor allem die jüngeren Debatten zu Projekten als Organisationsform. Im Ergebnis bedeuten meine Arbeiten jeweils eine Perspektivumkehr im Verhältnis zur ‚klassischen‘ ökonomischen Analyse der Stadt: Zum einen betrachte ich weniger die **günstigen Bedingungen** der Stadt als Standort als die städtischen Funktion der gleichzeitigen **Kompensation und Verstärkung von Unsicherheit**; zum anderen verändere ich den Fokus von der materiellen Stadt als **Produkt ökonomischer Kräfte** zur **Produktion der Stadt als ökonomische Praxis**.

Die Abschnitte enden jeweils mit einen kurzen Rückbezug zu den Ausgangspunkten der ökonomischen Forschung. In einem abschließenden Absatz skizziere ich zukünftige Forschungsthemen und -fragen, die sich aus meiner Arbeit ergeben.

2. Ökonomie der Stadt: Jenseits der Agglomerationseffekte

2.1 Agglomerationseffekte als unternehmerische Standortvorteile

Agglomerationseffekte gehören in der Tat zu den wesentlichen Bausteinen einer ökonomischen Perspektive auf Städte. Bezogen auf ihre zentrale Rolle sind gleichwohl zwei Aspekte bemerkenswert: dass sie erstens in der ökonomischen Analyse unter den externen Effekten einsortiert, also als solche Phänomene klassifiziert werden, die mit den klassischen ökonomischen Analysestrategien – z. B. der isolierenden Abstraktion und dem methodologischen Individualismus – nur unzureichend erfasst werden können. Zweitens ist es noch gar nicht lange her, dass Agglomerationseffekte den zentralen Stellenwert eingenommen haben, den sie in der ökonomischen Stadtforschung heute haben. Im einschlägigen bei Elsevier erscheinenden *Handbook of Urban and Regional Economics* wird den Agglomerationseffekten in Band 3 von 1999 zum ersten Mal ein Kapitel gewidmet (Eberts & McMillen, 1999), und erst in den 2004 und 2015 erschienenen Bänden 4 und 5 werden sie in größerem Umfang

thematisiert, dann jedoch mit einem substanziellen Anteil: sieben von zwanzig Kapiteln in Band 4 und immerhin vier von 22 in Band 5. Es liegt nahe zu vermuten, dass diese verstärkte Beachtung vor allem mit den erfolgreichen Bemühungen Paul Krugmans zusammenhängt, in einer „*New Economic Geography*“ Aspekte der räumlichen Organisation der Ökonomie in die Modellsprache der ökonomischen Forschung zu integrieren (Krugman, 1991, 1997, 2011).

Die klassische Taxonomie von Agglomerationseffekten, die sich in den meisten stadtökonomischen und wirtschaftsgeographischen Lehrbüchern finden lässt, stammt aus der kritischen Auseinandersetzung Hoovers (1937, S. 90f.) mit Webers einzelwirtschaftlicher Standortlehre und basiert auf einer Differenzierung verschiedener Formen von *Economies of Scale* – auf einer ersten Ebene zunächst in interne und externe, bei letzteren auch auf einer zweiten Ebene in Lokalisations- und Urbanisationseffekte, d. h. in jene Vorteile, die durch die Konzentration von Unternehmen derselben Industrie, und jene, die durch die Konzentration von Unternehmen unterschiedlicher Industrien entstehen. Hoovers Taxonomie bezieht auch negative Effekte („*diseconomies*“) mit ein, die z. B. in der Überlastung der natürlichen Voraussetzungen eines Standortes (z. B. Wasserversorgung) oder in der Verteuerung von Produktionsfaktoren (vor allem Arbeitskräfte) bestehen können (S. 95).

Neben diesem deskriptiv-taxonomischen Zugang beschäftigt sich die einschlägige Literatur vor allem mit den Agglomerationseffekten zugrunde liegenden mikroökonomischen Mechanismen – den „*microfoundations*“ (Duranton & Puga, 2004; Eberts & McMillen, 1999, S. 1468) der räumlichen Konzentration von Unternehmen. Die Autorinnen und Autoren gehen also der Frage nach, worauf genau die Vorteile fußen, die Unternehmen durch die gemeinsame Lokalisierung an einem Standort haben². Im Wesentlichen benennen die Arbeiten dabei jene Vorteile, die Alfred Marshall (1890, S. 271f.) schon Ende schon des 19. Jahrhunderts für die so genannten Industriedistrikte beschrieben hatte.

- (a) vereinfachter Wissenstransfer sowohl von Generation zu Generation als auch bei der Verbreitung neuer Ideen,
- (b) die Entwicklung und dauerhafte Präsenz einer spezialisierten Zulieferindustrie,
- (c) die Verfügbarkeit eines spezialisierten Arbeitsmarktkräftepools.

Marshall's Analyse beschränkt sich weitgehend auf die Lokalisationsdynamiken einzelner Industrien. Sie bezieht dabei lediglich die Gefahren von Spezialisierung und die daraus folgende Notwendigkeit der industriellen Diversität von Standorten sowie die Vorteile der Nachbarschaft von komplementären Industrien ein, die z. B. nicht nur starken Männern (Stahl), sondern auch ihren Frauen (Textil) Arbeit gibt, um das Lohnniveau in einer Industrie moderat halten zu können, und trotzdem ein auskömmliches Haushaltseinkommen zu garantieren.

Die umfassendste und am weitesten verbreitete Theorie der *Microfoundations* liefert die Arbeit von Duranton und Puga (2004). Die Autoren bieten eine erweiterte und neu sortierte Fassung von Marshall's Begriffsapparat an und fassen die Agglomerationsvorteile unter den Überschriften „*sharing*“, „*matching*“ und „*learning*“ zusammen: *Sharing* greift die Logik auf,

² Sehr viel forscher und grundlegender beschreiben Duranton und Puga (2004, S. 2065) den Anspruch ihres Kapitels über die „*Microfoundations*“: „[...] *we are looking inside the black box that justifies the very existence of cities.*“

die Marshalls Aspekt der Zulieferindustrie zugrunde liegt. Diese Logik umfasst die Ersparnisse bei den Produktionskosten durch die Effizienz steigernde gemeinsame Nutzung von nicht teilbaren oder in der Masse günstiger zu erstellenden Inputfaktoren. Bei diesen Faktoren kann es sich um Zwischenprodukte, genauso aber auch um Infrastrukturen handeln. *Matching* bezieht sich auf die von Marshall angeführten Vorteile von Arbeitskräftepooling. Duranton und Puga weiten diese Vorteile auf alle Arten von Markttransaktionen aus, bei denen eine größere lokale Auswahl eine höhere Qualität, eine erhöhte Passfähigkeit sowie die verbesserte Möglichkeit der Revidierung von Fehlentscheidungen mit sich bringt. *Learning* entspricht Marshalls Vorstellung eines erleichterten Wissenstransfers durch räumliche Nähe und die dadurch entstehende soziokulturelle Kohärenz. In ihren Ausführungen verweisen Duranton und Puga neben dem erleichterten **Transfer** von Wissen aber auch auf Vorteile, die Agglomeration bei der **Produktion** von neuem Wissen mit sich bringt. Sie nennen dabei vor allem die Möglichkeit für Unternehmen, in der Frühphase von Innovationen mit unterschiedlichen Produkt- und Prozessalternativen zu experimentieren, ohne bei einem Scheitern den Standort wechseln zu müssen. Dies gilt vor allem in einem durch Heterogenität geprägten Umfeld, das Resonanzräume für unterschiedliche Alternativen bietet (S. 2099f.). Mit diesem Fokus versuchen die Autoren, das von Jane Jacobs (J. Jacobs, 2016a, 2016b) Ende der 1960er Jahre eingeführte Zusammenspiel von Größe und Diversität als zentrales Element städtischer Ökonomien in die Sprache der Modellökonomie zu übersetzen.

In den abschließenden Bemerkungen zu ihrem Handbuchkapitel räumen Duranton und Puga (2004, S. 2110) ein, dass sich ausgerechnet diese Diversität am schwierigsten in den ökonomischen Modellen zu Agglomeration abbilden lässt. Während demnach Lokalisations-effekte im Dreiklang des *Sharing, Matching, Learning* offensichtlich gut erfasst werden können, trifft das auf die Urbanisationseffekte nur bedingt zu. Darüber hinaus stellen die Autoren fest, dass unter den drei *Microfoundations* der Aspekt des Lernens und des Wissenstransfers am wenigsten grundlegend erforscht ist. Dieser Mangel existiert bis heute, trotz der Verfügbarkeit detaillierterer Informationen über Geographien der Kommunikation auf Basis von geographisch kodierten Handydaten (Duranton & Puga, 2020). Ein blinder Fleck beim Thema Wissenstransfer ist umso gravierender, als es die Rolle von Städten als Kristallisationskern für Innovationen ist, die in den euphorischen Kommentaren zu ihrer Zukunft (z. B. Glaeser, 2011) in der Regel im Zentrum steht, und die Begünstigung von Lernen und Wissenstransfer das zentrale Argument für diese Rolle liefert³.

³ In einer Betrachtung der „New Economic Geography“ zwanzig Jahre nach dem Erscheinen von „Geography and Trade“ konzediert Krugman (2011) selbst, dass die Versuche einer Analyse von ökonomischen Geographien in der Modellsprache der Wirtschaftswissenschaften vor allem die tangiblen Grundlagen von Agglomeration ins Zentrum gestellt und damit die Fragen zukünftiger Formen räumlicher Organisation der Ökonomie – also insbesondere das Thema Wissenstransfer – verachlässigt haben: „[...] I and others have had a slightly guilty sense that we were talking about was the past, not the present, and much less the future“ (S. 5).

2.2 Städte als Orte des Lernens und Wissenstransfers

Die konkreteste Auseinandersetzung mit „*knowledge spillovers*“ aus einer modell-ökonomischen Perspektive stammt von Audretsch und Feldman (2004). Auf der einen Seite identifizieren sie einen statistischen Zusammenhang zwischen Standortlogik, räumlicher Nähe und Innovationstätigkeiten. Auf der anderen Seite lassen sich mit in diesen auf der Ebene geographischer Einheiten gemessenen Zusammenhängen keine Kausalitäten abbilden, weil sich aus Konzentration allein keine konkreten Wissensflüsse zwischen ökonomischen Akteuren ableiten lassen (S. 2723). Audretsch und Feldman beziehen sich in ihren weiteren Ausführungen daher auf Beiträge, die Mechanismen des Wissenstransfers in den Vordergrund rücken. Sie benennen dabei Ausgründungen aus Forschungseinrichtungen, Netzwerke, Arbeitskräftemobilität und Unternehmertum (also Ausgründungen aus bestehenden Unternehmen) als die vier zentralen Ausbreitungskanäle (S. 2726ff.). Damit gehen sie in zwei Punkten über die Theorie der Agglomerationseffekte hinaus: (a) Nicht mehr in erster Linie Unternehmen, sondern individuelle Personen (und deren institutionelle und relationale Einbettungen) werden zu zentralen Untersuchungseinheiten; (b) räumliche Nähe bzw. Agglomeration sind nur noch indirekt wirkende Faktoren, die Transfer begünstigen können, aber nicht unbedingt müssen. Beide Aspekte spiegeln Argumente wider, die auch in der jüngeren Innovationsgeographie aufgegriffen werden (z. B. Bathelt, Cohendet, Henn, & Simon, 2017; Faulconbridge, 2017).

Eine Neufokussierung der Analyse auf Individuen wird vor allem in Arbeiten vertieft betrachtet, die sich auf das Konzept der „*communities of practice*“ (z. B. Brown & Duguid, 1991) beziehen. Wissensgenerierung und Wissenstransfer findet in dieser Perspektive vor allem in Praktikergemeinschaften statt, in denen die Grenzen von Organisationen systematisch überschritten werden (z. B. Amin & Cohendet, 2004; Amin & Roberts, 2008). Solche Gemeinschaften schaffen die Atmosphäre und das gegenseitige Verständnis, in der interaktive Lernprozesse stattfinden, Novizen in die professionelle Kultur eingeführt werden und Neuigkeiten sich schnell ausbreiten können. Die Gemeinschaften liefern damit den sozialen Kitt der wissensbasierten Ökonomie. Ein solcher Fokus auf Gemeinschaften als Innovationsgeneratoren steht in deutlichem Kontrast zur klassischen ökonomischen Perspektive, in der sozialer Kitt in erster Linie als Beförderer von Besitzstandswahrungen und Insider-Outsider-Konflikten betrachtet wird (Amin & Roberts, 2008; Storper, 2008) und damit der Effizienz und Wachstum fördernden Dynamik von Marktmechanismen zuwiderläuft.

Bezogen auf die Geographie von Wissenstransfer haben sich in jüngerer Zeit vielfältige Ansätze der Betrachtung von „*multi-locational innovation processes*“ (z. B. Crevoisier & Jeannerat, 2009) etabliert, in denen die Vorstellung eines linearen Zusammenhangs zwischen räumlicher Nähe und interaktivem Lernen und Wissenstransfer in Frage gestellt wird. Lern- und Innovationsprozesse vollziehen sich in – wie Amin und Roberts (2008, S. 29) es nennen – „*varied spatial configurations of social practice*.“ Diese verschiedenen Konfigurationen werden geprägt von der Mobilität oder Immobilität bestimmter Produktionsfaktoren und von unterschiedlichen räumlichen Interaktionsmodi – face-to-face oder auf Entfernung (als Überblick Dreher, Thiel, Grabher, & Grubbauer, 2021). Die Frage von Mobilität und Immobilität entscheidet sich dabei durch unterschiedliche Formen räumlicher „Verankerung“ (Rutten, 2017) – z. B. in Form von Forschungslaboren (Ibert, 2007) oder sonstiger materieller

Infrastrukturen oder als Einbindung in alltägliche Lebenszusammenhänge eines Wohn- und Arbeitsorts (Rutten, 2017).

Ob Wissensaustausch durch face-to-face Interaktion oder über Entfernung geschieht, ist sowohl von solchen Formen der Verankerung als auch von den technologischen Voraussetzungen der Kommunikation und der Qualität der Austauschinhalt abhängig. Nachdem diese Inhalte in der Literatur lange Zeit mit der Unterscheidung zwischen *tacit* und *codified knowledge* abgebildet wurden (Gertler, 2003; Morgan, 2004) – implizites Wissen ist kontextabhängig, daher *sticky* und tendenziell immobil, kodifiziertes kann auch über Distanz vermittelt werden – werden die Bedingungen von physischer Nähe und Distanz mittlerweile differenzierter diskutiert. Eine erste Modifikation besteht darin, dass auch temporäre Nähe zur Übertragung von implizitem Wissen in der Lage ist (Bathelt, Malmberg, & Maskell, 2004; Maskell, Bathelt, & Malmberg, 2006). Als grundsätzlicheres Argument wird angeführt, dass räumliche Nähe nicht eigenständig die Bedingungen für interaktives Lernen schafft, sondern vielmehr als vermittelnde Instanz anderer – relational begründeter – Formen von Nähe wirksam ist (z.B. Boschma, 2005; Moodysson & Jonsson, 2007). „Face-to-face“ ist „die reichste Form der Interaktion“ (Sapsed & Salter, 2004, S. 1516), gerade weil sie die Entstehung und Konsolidierung von Faktoren wie „Vertrauen, Respekt, Glaubwürdigkeit und Verbindlichkeit“ (S. 1517) befördert, die ihrerseits als eigentliche Voraussetzungen von Wissensfluss gelten. Die verschiedenen Formen von Nähe können aber auch zu sozialen Schließungen führen und damit Wissensverbreitung behindern (Boschma, 2005; Ibert, 2010).

In weiteren Arbeiten wird das Argument angeführt, dass sich die Bedeutung räumlicher (und anderer) Nähe für Wissensaustausch unterscheiden kann, zum Beispiel je nach „Wissenbasis“ (Asheim, Coenen, & Vang, 2007; Gertler, 2008), oder auch je nach Phase in einem Innovationsprozess (Ibert & Müller, 2015; Nygaard Tanner, 2018). Schließlich wird zunehmend diskutiert, inwieweit die zunehmend verfügbaren und leistungsfähigen Onlinetechnologien räumliche Nähe und Face-to-face-Interaktionen ersetzen können. Grabher et al. (2018) beobachten zum Beispiel in kooperativen Zusammenhängen der Wissensproduktion eine zunehmende Verschmelzung unterschiedlicher Modi von Nähe und Distanz bzw. physisch und virtuell. Nach Einschätzung der Autorinnen und Autoren kommt es bei den interaktiven Lernprozessen weniger auf tatsächliche physische Präsenz („*being there*“) als auf gegenseitige Aufmerksamkeit („*being aware*“) an. Letztere lässt sich auch durch digitale Interaktion herstellen.

Auch die Beschäftigung mit neueren Arbeiten der Innovationsgeographie bestätigt, dass sich ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Wissensproduktion und -transfer auf der einen und Agglomeration auf der anderen Seite nicht so eindeutig feststellen lässt, wie es die auf *Learning* fußende Begründung für Agglomerationseffekte glauben lässt. Ausgerechnet der berühmte Satz Alfred Marshalls – „*The mysteries of the trade become no mystery, but are, as it were, in the air*“ (Marshall, 1890, S. 271) – der als Beleg für erleichterten Wissenstransfer in räumlich konzentrierten Unternehmensnetzwerken in den letzten Jahrzehnten stadt- und regionalökonomischer sowie wirtschaftsgeographischer Forschung auf vielfältige Weise mobilisiert worden ist, scheint demnach als ein solcher Beleg zumindest für heutige städtische Zusammenhänge nicht zu taugen.

2.3 Die Kultur- und Kreativwirtschaft als urbane Industrie

Kultur- und Kreativwirtschaft sind schon lange ein gern aufgegriffener Gegenstand der Stadtforschung. Schon in den 1990er Jahren attestierte Sharon Zukin (1996) der Kultur die Rolle als neue ökonomische Basis der Stadt nach dem Verschwinden des Verarbeitenden Gewerbes (Brito Henriques & Thiel, 2000; A. J. Scott, 1997). Noch stärker jedoch als die Rolle kultureller Inhalte und Produkte wurde die Sichtweise auf die Kulturwirtschaft durch ihre Vorreiterrolle bezogen auf Arbeits- und Organisationsformen geprägt, so z. B. für flexible Produktionsweisen (Lash & Urry, 1994; Storper & Christopherson, 1987) oder die Produktion in Projekten (DeFillippi, 2009). Mit Richard Floridas Idee der „Creative Class“ (Florida, 2002b) liefert die Kulturindustrie auch noch den Akteurstyp des unangepassten Individuums, das in einer auf Kreativität und Innovation basierenden Gesellschaft zur neuen Leitfigur wird. In dieser Art von Vorreiterrolle bietet die Konzentration in Stadträumen das geeignete Setting, z. B. um die Netzwerke zum schnellen Aufbau von Projektteams zu pflegen und Novizen in die Praktikergemeinschaften einzuführen (Grabher, 2002), aber auch um die Lebensstilbedürfnisse der kreativen „Bohemiens“ zufriedenzustellen (Florida, 2002a). Ein Teil der Literatur zur Geographie der Kultur- und Kreativindustrie diskutiert darüber hinaus die Bedeutung von Agglomerationseffekten für die Innovationstätigkeit der Industrie (Lorenzen, 2018; Lorenzen & Frederiksen, 2008).

Gleichzeitig wird die Vorreiterrolle der Kreativ- und Kulturwirtschaft von zwei Seiten kritisch beäugt. Aus einer arbeitssoziologischen Perspektive betrachtet, implizieren Projektorganisation und Flexibilisierung auch zunehmende Prekarisierung der Arbeit und die Verschiebung von Verantwortung auf das Individuum (Batt, Christopherson, Rightor, & Van Jaarsveld, 2000; Christopherson, 2002). Aus einer Stadtentwicklungsperspektive droht durch den Erfolg der Kultur- und Kreativwirtschaft als Vorreiter eine neue symbolische Aneignung städtischer Räume, die langfristig die Gefahr von Aufwertung und Verdrängung mit sich bringt (Holm, 2010; Pratt, 2008; Zukin, 2011).

Meine beiden Artikel zu Kultur- und Kreativwirtschaft knüpfen an je einem dieser kritischen Zugänge an, im ersten Fall (Thiel, 2008) mit Anleihen aus der Arbeitssoziologie, im zweiten (Thiel, 2017) im Wesentlichen mit Blick auf das gesamte Produktionssystem kreativer Industrie, allerdings mit Schwerpunkt auf die Schnittstelle zwischen kultureller Produktion und ihrer Kommerzialisierung. In beiden diskutiere ich die pessimistischen Perspektive sowohl der Arbeits- als auch der Stadtsoziologie als zu kurz greifend und fokussiere stattdessen die strukturellen Ambivalenzen des Produktionssystems Kultur- und Kreativwirtschaft, zum einen aus der Perspektive des zentralen Inputs Arbeitskraft, zum anderen aus der Perspektive des Outputs.

Der zentrale Ausgangspunkt im Artikel „Lokale Dimensionen der Entgrenzung von Arbeit“ ist die aus Karl Polanyis Vorstellung der Arbeit als „fiktiver Ware“ (Polanyi, 2001/1944) hergeleitete „Ambivalenz von Entfaltung und Entsicherung“ (Kratzer, Boes, Döhl, Marrs, & Sauer, 2004; Thiel, 2008, S. 67). Entgrenzte Arbeit weicht die institutionelle und raum-zeitliche Trennung als fordistisch-tayloristische Lösung des Konflikts zwischen Mensch und Ware auf, schafft dadurch neue Freiheiten, aber auch neue Unsicherheiten, bezogen sowohl auf die jeweilige Positionierung und Navigation im Arbeitsmarkt als auch auf die praktisch-organisatorische Bewältigung des Alltags. Im Arbeitsmarkt führt diese Ambivalenz zu einer

hohen Fluktuation, die aber wenn überhaupt nur zum Teil ein Zeichen von Prekarität ist. In Krisenzeiten bleibt der Markt stabil, und jede Veränderung vergrößert das Kontaktnetzwerk, aus dem wiederum neue Veränderungen hervorgehen (Granovetter, 1992). Es entsteht ein professionelles Milieu, eine Art Praktikergemeinschaft, die auf intensiven, aber flüchtigen Verbindungen beruht, wie sie Grabher (2004) mit dem Begriff der „sociality“ umschreibt. Bei der Bewältigung der Alltagspraxis betrifft die Unsicherheit vor allem Frauen. Das empirische Beispiel zeigt den Arbeitsmarkt von Beschäftigten der New Media-Industrie in der Dotcom-Krise sowie die überdurchschnittliche Betroffenheit von Frauen und die Verstärkung der Spannung zwischen beruflichen und Alltagsaufgaben, die in der Krise zu Tage treten.

Im Artikel „Creative Cities and the Reflexivity of the Urban Creative Economy“ bilden die von Richard Caves (2000) eingeführten „properties“ von Kunst- und Kulturproduktion als zentrale Elemente einer Mikroökonomie der Kreativindustrien den Ausgangspunkt. Die Quintessenz dieser properties – „arts for the art’s sake“ und „nobody knows“ – ist die hochgradige Unsicherheit einer Kommerzialisierung von Kunst (Brandellero & Kloosterman, 2010; Leslie & Rantisi, 2017). Märkte für Kunst und Kultur ergeben sich im Normalfall nicht aus Angebot und Nachfrage, sondern müssen auf vielfältige Weise durch soziale Mechanismen produziert werden (Currid, 2007). Das gelingt jedoch nicht immer bzw. eher im Ausnahmefall. Diese mikro-ökonomische Grundposition ist eingebunden in ein „reflexives Produktionssystem“, das zur ständigen Anpassung zwingt, Anpassungsfähigkeit jedoch durch soziale Mechanismen erzeugt – in denen wiederum sociality als Schmiermittel der Navigation in Netzwerken von potenziellen Auftraggebern, Gatekeepern oder Mäzenen zur Geltung kommt, aber auch „communality“ (Grabher, 2004): starke Verbindungen, die das Überleben in einem System garantieren, in dem Scheitern Normalität bedeutet. Die Funktionsweise dieses reflexiven Produktionssystem wird anhand der Beispiele der New Media-Krise, des Werbearbeitsmarktes und des Wechselspiels zwischen Kulturwirtschaft und gebautem Stadtraum illustriert.

Beide Artikel kommen zu ähnlichen Ergebnissen, was die Bedeutung von Stadt in einer entgrenzten Arbeitsorganisation und einem reflexiven Produktionssystem betrifft. Städte – d. h. dichte, große und heterogene sozio-materielle Systeme – liefern nicht allein bzw. nicht einmal in erster Linie günstige Bedingungen als Standorte für die Kultur- und Kreativwirtschaft, deren Erfolg sich anschließend über den „urban land nexus“ fortpflanzt und verstärkt. Städtische Strukturen und die Konzentration von Aktivitäten in Städten kompensieren vielmehr die Unsicherheiten entgrenzter Arbeit und reflexiver Produktion, weil sie für die Fälle des Scheiterns Alternativen bereithalten und Wechsel ohne Ortsveränderungen ermöglichen, weil städtische öffentliche Güter ein Teil der Unsicherheiten tragen helfen und weil der Alterungs- und Entwertungsprozess des gebauten Raums immer wieder Nischen produziert, in denen günstige Gelegenheiten in Form von „affordable spaces“ (Leslie & Rantisi, 2017) zur Verfügung stehen. Damit zeigen Städte und Agglomeration tatsächlich Effekte, die in den modellökonomischen Arbeiten durchaus abgebildet werden, z. B. die durch *Sharing* effiziente Bereitstellung von öffentlichen Gütern, die Revidierbarkeit von Fehlentscheidungen als ein *Matching*-Effekt oder die Möglichkeit des *trial-and-error-Learning* (Duranton & Puga, 2004). Die genannten *Matching*- und *Learning*-Effekte werden von großen und vielfältigen Pools von Arbeitskräften und potenziellen Arbeitgebern bzw. durch die Existenz von vielfältigen Nachfragestrukturen auf Basis der schieren Größe einer Stadt befördert. Bei letzterem wirkt

wieder der von Jane Jacobs (2016a) propagierte Zusammenhang von Größe und Diversität. Ein großer lokaler Markt befördert die Entstehung von Nischen – zumindest bei Aktivitäten, für die der lokale Markt entscheidend ist (Storper, 2013, S. 39).

Die ‚klassische‘ Stadtökonomie – abgesehen davon, dass solche Lesarten von *Matching* und *Learning* eher randständige Interpretationen der Agglomerationseffekte darstellen – erfasst jedoch weder die genuin außerökonomischen Mechanismen, d. h. vor allem die relationalen „*Microfoundations*“ von *Matching* und *Learning*, noch die Rolle des gebauten Raums als Puffer bei der Unterstützung von Fehlerfreundlichkeit. Genauso wenig wird in einer Bezugnahme auf Agglomerationseffekte bei der Konzeptualisierung von Kultur- und Kreativwirtschaft deutlich, dass der Funktion der Stadt als Kompensator von Unsicherheit auch eine Logik der Verstärkung innewohnt. Entscheidungen mit unsicherem Ausgang werden schließlich eher getroffen, wenn man um die Möglichkeit ihrer Revidierbarkeit weiß.

3. Ökonomie der Stadtproduktion: Jenseits des *Urban Land Nexus*

3.1 Die gebaute Stadt als Untersuchungsgegenstand der Ökonomie

Die Beschäftigung der Wirtschaftswissenschaften mit gebautem Raum entspricht tatsächlich weitestgehend dem Wirkungszusammenhang zwischen Agglomeration und ihrer Verankerung auf der Erdoberfläche, wie sie Scott und Storper (2015) in ihrem Aufsatz „*The Nature of Cities*“ beschreiben: Die mit den Agglomerationsdynamiken entstehende Knappheit von Boden erfordert und produziert Mechanismen der Landnutzungssortierung. Die Arbeiten der *Urban Economics* versuchen, Modelle einer solchen Sortierung zu entwickeln und damit zu einer plausiblen Erklärung der räumlichen Struktur von Städten zu gelangen. Letztlich handelt es sich auch hierbei um Theorien über Standortentscheidungen von individuellen Akteuren, nur dass diese Entscheidungen anders als bei den Agglomerationseffekten nicht durch die abstrakten Beziehungen zu anderen (tendenziell mobilen) Akteuren, sondern durch die Nutzungsbedingungen von (immobilen) Standorten bestimmt sind.

Die heutigen Modelle der städtischen Landnutzung basieren im Wesentlichen immer noch auf den historischen Vorbildern der agrarischen Landnutzung von Thünens und ihrer Übersetzung in den städtischen Raum durch Alonso: dem Bild einer monozentralen Stadt, mit Ringen der Nutzungszonen mit abnehmender Entfernung zum Stadtzentrum in Abhängigkeit von den Lagerentenkurven der jeweiligen Nutzungsarten (z. B. McCann, 2001). Zentrales Differenzierungskriterium ist der Transportaufwand ins Stadtzentrum – in Alonsos Theorie der städtischen Landnutzung ergänzt um die Möglichkeit der Abwägung zwischen diesem Aufwand und der Möglichkeit der Nutzung größerer Wohngrundstücke am Stadtrand für wohlhabende Haushalte (Alonso, 2017/1960).

Neuere Modellverfeinerungen versuchen, einzelne Determinanten von Standortentscheidungen zu vertiefen, z. B. durch Darstellung der Beziehung zwischen Pendelkosten und Haushaltseinkommen, durch Aufweichung der Annahme homogener Wohnpräferenzen oder durch die Einführung von Polyzentralität (Duranton & Puga, 2015). Andere Arbeiten konzentrieren sich davon ausgehend auf die Funktionsweise einzelner städtischer Immobilienmärkte – fokussieren dabei z. B. die Idiosynkrasien des Wohnungsmarktes und die Anpassungsnotwendigkeit der entsprechenden Modelle (z. B. Glaeser & Nathanson, 2015).

Wiederum andere Autorinnen und Autoren versuchen, auf Basis der Modelle die Auswirkungen von baulichen Interventionen auf bestehende Nutzungsstrukturen und Bodenwerte abzuschätzen und empirisch zu ermitteln (z. B. Ahlfeldt & Maennig, 2010). Auch die jüngeren Anpassungs- und Differenzierungsanstrengungen bei der Weiterentwicklung von Modellen der städtischen thematisieren jedoch nicht die Logik der Stadtproduktion an sich, sondern nur Entscheidungsprozesse über Investitionen in den dieser Produktion vorgelagerten Boden- und Immobilienmärkten.

In ähnlicher Weise auf vorgelagerte Zusammenhänge fokussiert sind die aus einer völlig anderen – polit-ökonomischen – Theorietradition stammende Erklärungsansätze für die Entstehung und Entwicklung der gebauten städtischen Umwelt. In seiner Kritik an Scott und Storpers Fokussierung des *Urban Land Nexus* wirft Walker (2016, S. 9) zum Beispiel den beiden Autoren eine „‘horizontale‘ Theorie der Stadt“ vor: „*That theory concerns spatial interaction and differentiation, but not spatial embeddedness in place and the **physical fabric of the urban***“ (**Hervorhebung ergänzt**). Sortierungsmechanismen der Landnutzung zu diskutieren läuft Gefahr, die vertikal-physische Facette des Stadtraums zu vernachlässigen. Walker argumentiert, dass sich in der physischen Stadt Investitionen ökonomischer Überschüsse materialisieren, die ihrerseits Profite generieren sollen, die gleichzeitig aber auch symbolischer Ausdruck von Wohlstand und Macht sind.

Walker bewegt sich damit in der Tradition von Lefebvre (1972) und Harvey (1982). Ersterer beschreibt die städtische Immobilienentwicklung als Teil des „sekundären Kapitalkreislaufs“, der parallel zur Industrieproduktion entsteht und Wertschöpfung aus der realen Wirtschaft in den Bereich der Spekulation verlagert. David Harvey sieht die Verlagerung von Kapital in die gebaute Umwelt als eine Variante des „spatial fix“ – einer Strategie zur Vermeidung von Überakkumulation in der kapitalistischen Ökonomie (Schoenberger, 2004). Die Verlagerung von Wertschöpfung in die Produktion von gebauter Stadt und die damit verknüpften Spekulationstendenzen haben in den letzten Jahren deutlich an Aktualität und entsprechender wissenschaftlicher Beachtung gewonnen. Unter dem Stichwort „Finanzialisierung“ (als Zusammenfassungen siehe Aalbers, 2019; Aalbers, 2020) wird auf vielfältige Weise dargestellt und diskutiert, wie die gebaute Umwelt zunehmend in finanzielle Anlageobjekte transformiert wird. Der „*investment space*“ (Walker, 2016, S. 9) der Stadt ist damit nicht nur Produkt, sondern Anlageform, die in Konkurrenz zu anderen Formen der Kapitalanlagen steht.

Die Debatte um Finanzialisierung nimmt die Stadt damit nicht nur als Standort, sondern auch als (Finanz-)Produkt in den Blick. Das Phänomen Finanzialisierung betrifft darüber hinaus den gebauten Stadtraum massiv und wird ihn fundamental verändern. Dennoch greift die Untersuchung dieses Phänomens immer noch wenig die ökonomische Logik der eigentlichen, den Anlage- und Investitionsentscheidungen nachgelagerten Prozessen der konkreten materiellen Stadtproduktion auf. Dies ist umso verwunderlicher, als Bau- und Immobilienwirtschaft erhebliche Anteile an städtischer Beschäftigung haben⁴, die Strukturen und Prozesse der materiellen Stadtproduktion somit für die Ökonomie der Stadt von nicht

⁴ In einer qualifizierten Schätzung auf Basis der Statistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten kommt Krüger (2004) für die Region Hamburg im Jahr 2002 auf einen Beschäftigtenanteil von gut 11 %. In Städten Südeuropas oder des globalen Südens dürfte dieser Anteil noch deutlich höher sein (Rein & Schmidt, 2010).

unerheblicher Bedeutung sind. Eine Schwerpunktsetzung auf die eigentliche Produktion der Stadt würde bedeuten, den Fokus der Analyse auf den zentralen Modus dieser Produktion zu legen: das Projekt.

3.2 Das Projekt als zentraler Modus der Stadtproduktion

Über die Rolle von Projekten in der Stadtentwicklung wird schon seit langem geforscht. Diese Forschung befasst sich in erster Linie mit den Aus- und Wechselwirkungen der Projekte auf den bzw. mit dem Stadtentwicklungskontext, sowohl mit Blick auf Akteure und Prozesse als auch bezogen auf die gebaute Struktur der Stadt. In den meisten Fällen geht es dabei um großmaßstäbliche Interventionen, die als zeitlich befristete Ausnahmekonstellationen diskutiert werden. Eine Gruppe von Arbeiten betont dabei die Innovationen befördernde Facette dieser Interventionen, aus einer planungstheoretischen Perspektive, in der Projekte als neuartige Instrumente der Stadtentwicklung betrachtet werden (Buchmüller, Keller, Koch, Schumacher, & Selle, 2000; Ibert, 2003a, 2003b; Keller, Koch, & Selle, 1996; Mayer, 2004), oder als abgegrenzte Bausteine einer längerfristig ausgerichteten strategischen Planung (z. B. Albrechts, 2006). Die innovationsfördernde Seite von Projekten der Stadtentwicklung wird auch in einigen neueren Arbeiten zu städtischen Großprojekten in den Vordergrund gerückt (Fainstein, 2008; Hannan & Sutherland, 2015; Orueta & Fainstein, 2008). Als zentrale Herausforderung für solche befristeten Ausnahmesituationen und -konstellationen wird die Schwierigkeit der Wiedereinbettung in die weitere Stadtgesellschaft und in den Routinebetrieb angesehen (Salet, 2008). Großmaßstäbliche Interventionen unterstützen zwar ein Momentum für kollektives Handeln unter allen direkt beteiligten Akteuren, neigen dafür jedoch zur Polarisierung innerhalb der weiteren Stadtgesellschaft.

Eine andere Forschungsrichtung thematisiert dagegen die aus Sicht der Autorinnen und Autoren problematischen Folgen der Ausnahmesituation sowohl auf Planungs- und Politikprozesse als auch auf den Stadtraum (z. B. Swyngedouw, Moulaert, & Rodriguez, 2002). Große Projekte gelten in dieser Literatur als Treiber einer offensiven Integration privater Verwertungsinteressen in die Stadtentwicklung und einer stärkeren Einbindung international agierender Akteure (Olds, 2002; Shatkin, 2008); Planung und Umsetzung werden zunehmend im Rahmen komplizierter öffentlich-privater Vertragswerke reguliert und öffentliche Aufgaben dadurch in privatrechtliche Sphären verlagert und der demokratischen Kontrolle entzogen (Grubbauer & Čamprag, 2019; Raco, 2012, 2014). Darüber hinaus befördere die Profitorientierung der Großprojekte die Polarisierung der Stadtgesellschaften.

Die Konzentration auf die Wechselwirkungen der Projekte mit dem Stadtkontext hat bei beiden Richtungen zur Folge, dass das Projekt – also die Intervention als solche – im Wesentlichen eine Blackbox bleibt. Dies ist umso verwunderlicher, als bauliche Interventionen in die Stadt immer projektförmig sind, und auch große Projekte keinesfalls neue Phänomene darstellen. Von der Stadterweiterung um den schiefen Turm von Pisa (Benevolo, 1993) über die mittelalterlichen Kathedralen bis zu den großen Infrastrukturbauten im 20. Jahrhundert (Altshuler & Luberoff, 2004) – große Projekte haben immer schon auf unterschiedliche Weise Stadtentwicklung geprägt.

Eine genau entgegengesetzte Perspektive nimmt die Projektmanagementforschung ein, die sich vor allem auf die organisationalen Bedingungen von Projekten konzentriert, dabei jedoch die Kontexte dieser Projekte weitgehend außer Acht lässt. Projekte sind in dieser Tradition „temporäre Organisationen“ (Bakker, 2010; Lundin & Söderholm, 1995), die zur Erfüllung von einmaligen Aufgaben eingesetzt werden. Projektförmigkeit – so eine der zentralen Stoßrichtungen der Literatur – hat sich zu einem „neindustriellen“ Organisationsparadigma (Ekstedt, Lundin, Söderholm, & Wirdenius, 1999) entwickelt, das gut dazu geeignet ist, als gezielt eingesetzte Ausnahmesituation zur Erneuerung von inerten Organisationsstrukturen und -praktiken beizutragen. Projekte gelten auch als Produktionsmodus einer wissensbasierten Mode 2-Ökonomie (Gibbons et al., 1994), in der Lernen vor allem „im Anwendungszusammenhang“ stattfindet. Bezogen auf Stadtproduktion sind vor allem zwei Teilbereiche der Projektmanagementforschung interessant: (a) Projekte der Bauwirtschaft und (b) Großprojekte.

Zu (a) Eine auf den ersten Blick überraschende Einsicht aus der Beschäftigung mit Bauwirtschaft aus einer Projektmanagementperspektive ist das, was Ekstedt et al. (1999, S. 9) als „*renewal paradox*“ bezeichnen: *“the general circumstances that surround construction activities should make the companies innovative, but the fact is that they are not”* (S. 8). Die Annahme aus der Projektmanagementdebatte, dass Projekte als Ausnahmesituationen zur Erneuerung beitragen können, scheint somit ausgerechnet für jene Industrie, für die Projektorganisation schon immer Alltag war, nicht zu gelten. Neben den technischen Besonderheiten der Bauwirtschaft verhindert insbesondere die starke Fragmentierung der Industrie, dass neue Praktiken und Technologien umgesetzt werden (Harty, 2008). In den „Quasi-Unternehmen“ (Eccles, 1981), die sich für jedes Bauprojekt zusammenfinden, gelingt es zwar, Projekte gemeinsam abzuschließen, aber nicht, bezogen auf die Umsetzung von Neuerungen die interne Fragmentierung zu überwinden. Noch schwieriger ist vor diesem Hintergrund der Transfer von Wissen (Gann & Salter, 2000) und neuen technischen Komponenten (Harty, 2008) zwischen Projekten und damit die Verstetigung und weitere Verbreitung von Innovationen in der Industrie.

Zu b) Die Forschung zu Großprojekten war über lange Zeit geprägt von der empirischen Erfahrung der chronischen Kostenüberschreitungs- und Zeitverzögerungsdynamik bei zahlreichen prominenten Großbauvorhaben, vom „*great planning disaster*“ des Opernhauses von Sidney (Hall, 1982) bis zur Hamburger Elbphilharmonie (Fiedler & Schuster, 2015) und dem neuen Berliner Flughafen (Fiedler & Wendler, 2016). Bent Flyvbjerg und Kollegen (Ansar, Flyvbjerg, Budzier, & Lunn, 2017; Flyvbjerg, 2011, 2014; Flyvbjerg, Bruzelius, & Rothengatter, 2003) haben zur Erklärung dieser Dynamiken die Mechanismen des „*optimism bias*“ und der „*strategic misrepresentation*“ benannt. Die Durchführung von Großprojekten ist wegen ihrer Sichtbarkeit verführerisch, führt aber aufgrund der psychologischen Disposition der entscheidenden Akteure sowie der Struktur der Entscheidungssysteme zu fortgesetzten Fehleinschätzungen und daraus folgenden Fehlentscheidungen, die aufgrund der Größe ab einem bestimmten Punkt nicht (oder nur mit sehr hohen Kosten) revidierbar sind (Cantarelli, Flyvbjerg, van Wee, & Molin, 2010). Erst in den letzten Jahren haben sich Forschungsarbeiten etabliert, die Großvorhaben auch aus anderen Perspektiven beleuchten, vor allem bezogen auf ihre Innovationen generierende Kapazität. Damit wird ein Gedanke aufgegriffen, der schon

in Bezug auf die großen US-amerikanischen militärischen und raumfahrtbezogenen Projekte der Nachkriegszeit diskutiert worden war (Davies, 2017; Sayles & Chandler, 1971), der aber in einer immer stärker auf Risikominimierung und Formalisierung setzenden Projektmanagementpraxis verlorengegangen zu sein scheint (Lenfle & Loch, 2010; Marrewijk, Clegg, Pitsis, & Veenswijk, 2008): dass die Komplexität von Großvorhaben auch Potenziale in sich birgt. Großprojekte etablieren Ausnahmesituationen in der Routinewelt der Bauwirtschaft, und sie dauern ausreichend lang, um Projektkonsortia als tatsächliche Quasi-Unternehmen zu organisieren (Thiel & Grabher, 2021). Darüber hinaus bieten sie Gelegenheiten, Innovation als gezieltes strategische Element einzusetzen (Brady & Davies, 2014; Davies, Dodgson, & Gann, 2017; Davies, Gann, & Douglas, 2009; Davies, MacAulay, DeBarro, & Thurston, 2014; Davies & Mackenzie, 2014). Sie befördern damit, was Jonas Söderlund (2021, S. 129) eine „*project innovation ambition*“ nennt (siehe dazu auch Hallin, Karrbom-Gustavsson, & Dobers, 2021).

3.3 Großprojekte im Kontext – das Beispiel der Olympischen Spiele von London 2012

In der Projektmanagementforschung hat sich seit einiger Zeit eine Forschungsrichtung etabliert, die Projekte jenseits der zeitlichen, organisationalen und relationalen Grenzen der temporären Organisation betrachten will. Projekte, so die Annahme, lassen sich nicht als organisationale „Inseln“ (Engwall, 2003), d. h. als bewusste Abgrenzungen von ihren Kontexten konzeptualisieren. Sie sind mit diesen auf vielfache Weise verwoben, vor allem, weil aus den Kontexten die wichtigsten Projektressourcen – Personal, Wissen, Finanzen, Werkzeuge – mobilisiert werden müssen und nach Projektabschluss diese Ressourcen wieder dorthin ‚zurückkehren‘ (z. B. Blomquist & Packendorff, 1998; Davies & Brady, 2000; Ekstedt et al., 1999; Grabher, 2002, 2004; Söderlund, 2004; Sydow, Lindkvist, & DeFillippi, 2004). Diese Arbeiten bieten Anknüpfungsmöglichkeiten für einen Zugang zur Produktion der Stadt, bei denen es gelingt, die kontextbezogene Forschung über Projekte aus der Stadtforschungsliteratur mit den die Kontexte ausblendenden Arbeiten aus der Projektmanagementliteratur zu verbinden.

Konzeptioneller Ausgangspunkt der drei hier betrachteten Artikel ist der Begriff der „Projektökologie“ (Grabher, 2002, 2004; Grabher & Ibert, 2011):

„[...] a relational space which affords the personal, organizational, and institutional resources for performing projects. This relational space encompasses social layers on multiple scales, from the micro-level of inter-personal networks to the meso-level of intra- and inter-organizational collaboration to the macro-level of wider institutional settings. Moreover, it unfolds a complex geography, which explicitly is not reduced to local clusters but also extends to more distanced individuals and organizations or a-spatial institutions“ (Grabher & Ibert, 2011, S. 176)

Der Begriff der Projektökologie wurde anhand der Wirtschaftsbereiche Werbung und Software entwickelt. Ziel der den drei Artikeln zu Grunde liegenden Forschung war es, die Verwendung des Begriffs auf Großprojekte – bzw. auf Grund des untersuchten Fallbeispiels auf Großereignisse – zu erweitern. In den Beiträgen bedeutete dies jedoch nicht, dass eine gezielte Analyse der Ökologie von Großprojekten angestrebt wurde. Die „*social layers*“ der Projektökologie strukturierten die empirische Analyse der Akteurskonstellation. Davon ausgehend hinaus nimmt jeder Artikel eine eigenständige konzeptionelle Perspektive ein.

Empirisch stammen die drei Artikel aus der Untersuchung eines sehr besonderen Großprojektes: dem den Olympischen Sommerspielen vorgelagerten Bauprogramm für den Olympischen Park im Osten von London. Das Programm zeichnete sich durch eine doppelte Zielsetzung aus: erstens ein Weltklasse-Sportereignis mit entsprechend hochwertigen Sportanlagen rechtzeitig und im Kostenrahmen vorzubereiten, und zweitens diese Intervention auf einer altindustriellen, kontaminierten und fragmentierten Fläche dazu zu nutzen, diese Fläche für längerfristige Stadtentwicklung aufzuschließen und sie damit zu einem Katalysator der ökonomischen und städtebaulichen Revitalisierung des deindustrialisierten Ostens der Hauptstadt des Vereinigten Königreichs zu machen (Evans, 2007; Poynter, 2009). Das Programm wurde darüber hinaus von verschiedenen Projektorganisationen administriert, die für die unterschiedlichen Teilprojekte und/oder unterschiedliche Zeitabschnitte der Umsetzungen verantwortlich waren.

Der Beitrag „*Coping with a Self-Induced Shock. The Heterarchic Organization of the London Olympic Games*“ (Grabher & Thiel, 2014) betrachtet die Verwundbarkeit, die einer Intervention von der Größe der Olympischen Spiele für die beteiligten Akteure innewohnt. Großereignisse werden damit in theoretischer Hinsicht als analog zu großmaßstäblichen Katastrophen diskutiert. Verwundbarkeit entsteht permanent; durch die Komplexität des Projektes können kleine Ereignisse sich beispielsweise durch das System fortpflanzen und aufschaukeln und dadurch zu erhöhtem Zeitdruck und Kostensteigerungen führen. Das Besondere an der Organisation des Londoner Programms war, dass die Verantwortlichen diese Verwundbarkeit im Wesentlichen auf Basis der schlechten Erfahrungen anderer Großprojekte und Großereignisse antizipiert und versucht hatten, sie in der Anlage der Organisationsstruktur abzubilden. Neben einer hierarchischen Struktur von klaren Verantwortlichkeiten und Vorgaben enthielt die Organisation zahlreiche „heterarchische“ Elemente als Mittel zur Erhöhung der organisationalen Anpassungsfähigkeit. Der Artikel diskutiert diese Elemente unter den Oberbegriffen **Ambiguität** – der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Zielsetzungen, **Redundanz** – dem Einbau von Zeit-, Geld- und Wahrnehmungspuffern, und **Lose Kopplung** – der Anlage von Bruchstellen in der Organisationsstruktur und einer sehr weit gehenden Delegation von Verantwortung.

Der Artikel „*Projects, People, Professions. Trajectories of Learning through a Mega-Event (the London 2021 Case)*“ (Grabher & Thiel, 2015) stellt die Lernanforderungen eines Großprojektes in den Vordergrund. Aus Perspektive der gastgebenden Städte ist die Austragung von Olympischen Spielen ein singuläres Ereignis. Alles was dazu notwendig ist, muss neu aufgebaut werden. Theoretisch rahmt der Artikel diese Notwendigkeiten mit dem Konzept der „*project capabilities*“ (Davies & Brady, 2000). Die erste sich hieraus ergebende, im ersten Teil des Artikels behandelte Frage ist, wie es gelingt, in einem diffusen Akteursumfeld solche *capabilities* zu mobilisieren. Hierzu werden Vorläuferprojekte, persönliche Netzwerke und permanente Organisationen als Quellen einer solchen Mobilisierung angeführt. Der zweite Teil befasst sich mit der Frage, was die im Projekt erworbenen *capabilities* für Auswirkungen auf die Projektorganisation, die Karriereverläufe der eingebundenen Akteure und auf die Bauwirtschaft als Ganzes hat. Insbesondere bezogen auf die letzten beiden Entwicklungspfade erweisen sich die Olympischen Spiele als signifikanter Treiber von Veränderungen, mit erheblichen Verbesserungen der Marktpositionen für beteiligte Individuen und Unternehmen

und einem beachtlichen Modernisierungsschub für die nationale Bauwirtschaft, von dem gleichwohl wiederum vor allem involvierte Unternehmen profitieren konnten.

Der Beitrag „*Crossing Boundaries: Exploring the London Olympics 2021 as a Field-Configuring Event*“ (Thiel & Grabher, 2015) diskutiert die Londoner Olympischen Spiele aus der theoretischen Perspektive des „Organisationalen Institutionalismus“ (DiMaggio & Powell, 1983; W. R. Scott, 1995). Der zentrale Begriff dieser Denkrichtung ist das „organisationale Feld“ – ein nach innen kohärenter und nach außen abgrenzbarer strukturierter Kontext organisationalen Handelns. In der Debatte um die Dynamik organisationaler Felder wird seit einiger Zeit die Rolle so genannter „*Field Configuring Events*“ (Lampel & Meyer, 2008) diskutiert – Ereignisse wie Konferenzen oder Messen, bei denen Feldakteure zusammenkommen und sich ggf. Veränderungen oder auch die Konsolidierung von Feldinhalten – Trends und Themen – und Feldpositionen vollziehen. Die Anwendung dieses Konzeptes auf Olympische Spiele als feldkonfigurierendes Ereignis muss zwei Besonderheiten dieses Ereignisses berücksichtigen: (a) dass die Auswirkungen Olympischer Spiele sich nicht auf ein Feld (den internationalen Sport) beschränken lassen, und (b) dass es in den darüber hinaus betroffenen Feldern nicht das Ereignis an sich ist, von dem eine feldkonfigurierende Wirkung ausgeht, sondern vielmehr die dem Ereignis vorgelagerten Vorbereitungsprojekte. Im Artikel wird dieser Prozess anhand der Felder **städtische Großereignispolitik**, **Stadterneuerungspolitik** und **Bauwirtschaft** nachgezeichnet. Auf der einen Seite stellen wir fest, dass in diesen Feldern die gleichen Logiken der Feldbeeinflussung zugrunde liegen wie beim Sportereignis selbst: die Prominenz des Ereignisses und Leistung der beteiligten Akteure. Gleichwohl folgt die Konfigurierung in Feldern jenseits des Sports einer spezifischen Zeitlogik, die sich von der Echtzeitperformance des Sportwettkampfs unterscheidet.

Es lassen sich aus den drei Artikeln zwei generelle Schlussfolgerungen zur Logik der Stadtproduktion ziehen. Erstens sind auch in diesem Bereich der städtischen Ökonomie, der in den klassischen ökonomischen Zugängen zur Stadt eher eine nachgelagerte Rolle spielt, ähnliche Themen relevant, wie sie Zusammenhang mit Agglomerationseffekten diskutiert werden. Es geht z. B. um Wissensmobilisierung und -transfer, um Lernen oder um die Möglichkeit der Revidierung von Fehlentscheidungen. Dabei werden jene Arbeiten bestätigt, die räumliche Nähe eben nicht als den entscheidenden Faktor des Wissenstransfers ansehen. Im Gegenteil kann man fast argumentieren, dass die Mobilisierungspraktiken bei Großprojekten eher Entfernung begünstigen (siehe Dreher et al., 2021), weil vergleichbare Projekte selten in unmittelbarer Nähe stattgefunden haben. Gleichwohl beschreibt z. B. Davies (2017, S. 124) das Entstehen einer Londoner Projektökologie, in der „Projektnomaden“ zwischen den verschiedenen Großvorhaben im Großraum London zu Beginn des 21. Jahrhunderts wechseln und Kontakte und Expertise von Projekt zu Projekt transferieren. Beides zusammen beschreibt sehr gut die multiskalare Logik von Projektökologien. Grundlegend unterscheiden sich unsere Arbeiten zur Stadtproduktion von denen über die Stadt als Standort bezogen auf die zeitliche Logik bzw. die betrachteten Zeithorizonte. Entscheidungen über Lebens- und Unternehmensstandorte beziehen sich auf die Zyklen von individuellen oder organisationalen Biographien. Lernprozesse oder revidierbare Entscheidungen tragen damit zur langfristigen Stabilisierung dieser Biographien bei. Auf Projekte bezogene Lern-, Transfer- und Entscheidungsprozesse sind auf die unmittelbare

Verwendbarkeit im Projekt angelegt, tragen damit zum kurzfristigen Erfolg dieses Projektes bei. Dass Großprojekte häufig substanzielle Abschnitte der Biographien von beteiligten Akteuren belegen, stellt eine besondere Facette der Interaktion solch unterschiedlicher Zeitlogiken dar (Thiel & Grabher, 2021), genau wie der Befund, dass die Beteiligung an prominenten Projekten durchaus bewusst und strategisch mit dem Verlauf der individuellen oder organisationalen Biographie verknüpft wird und in dieser Verknüpfung Loyalitätskonflikte zu Tage treten können (Grabher & Ibert, 2006).

Die zweite übergreifende Erkenntnis betrifft die nahräumlichen Effekte, die durch das Londoner Großprojekt generiert werden sollten. Die gezielte Produktion eines neuen Standorts als Stimulierung der ökonomischen Entwicklung im direkten lokalen Umfeld vollzog sich nicht wie geplant. Auf der einen Seite scheinen die über den Bodenmarkt vermittelten Effekte vor allem in Form von Verdrängung aufzutreten (Watt, 2013). Auf der anderen Seite spielen sich die positiven Lern- und Reputationsgewinne aus Großprojekten eben nicht als nahräumlicher Wissens- oder Kontakttransfer ab, sondern im Rahmen einer multiskalaren Projektökologie – einem interorganisationalen und interpersonalen Beziehungssystem, in dem physische Nachbarschaft, wenn, dann nur zufällig einen Beitrag leistet.

4. Zusammenfassung und Zukunftsthemen

Ziel dieses einleitenden Aufsatzes war es, Perspektiven für eine ökonomische Analyse der Stadt aufzuzeigen, die anders als in der klassischen ökonomischen Denkweise ohne einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit auskommen. Damit folgt der Beitrag einer Vorstellung von Stadt, und von Stadtanalyse, wie sie Nigel Thrift (2000, S. 246) formuliert hat: „[...] *the idea of the city as a partially connected multiplicity which we can only ever know partially and from multiple places.*“ Zum einen ist dieser Aufsatz daher ein Plädoyer gegen Kanonisierung und für Vielfalt in der Betrachtung einer Ökonomie der Stadt. Zum anderen skizziert er zwei von den „multiple places,“ d. h. zwei Perspektiven, von denen aus eine Analyse der Stadt beginnen kann – die Stadt als konzentrierter Standort ökonomischer Akteure und die Stadt als Ergebnis der Produktion von gebautem Raum durch Projektorganisationen – und stellt die daraus folgenden Analysewege dar.

Beiden Ausgangspunkten und Analysewegen ist erstens gemein, dass die Analyse in erster Linie auf theoretischen und methodischen Werkzeugen jenseits der klassischen Ökonomie beruht. Das hat zweitens damit zu tun, dass nur so die vielfach außerhalb einer engen ökonomischen Denklogik liegenden Mechanismen aufgeschlossen werden können, die das Handeln und Entscheiden von Akteuren mitbestimmen. Ökonomische Imperative – wie Effizienz- und Kostendruck, Konkurrenzsituationen oder Marktgrößen – interagieren eng mit außerökonomischen Faktoren – Netzwerkkonstellationen, individuellen Wertvorstellungen oder persönlicher Reputation. Die dargestellten Arbeiten unterstützen daher vor allem Vielfalt und Austausch bei Denk- und Analysewerkzeugen bezogen auf (nicht nur) städtische Ökonomien. Nur so werden die scheinbar außerökonomischen Aspekte sichtbar, die, auch wenn man klassische ökonomische Analysen zugrunde legt, in zunehmend auf Wissen und Information basierenden wirtschaftlichen Aktivitäten immer wichtiger zu werden scheinen (z. B. Krugman, 2011).

Die beiden vorgestellten Untersuchungsperspektiven weisen jedoch auch Unterschiede auf, vor allem bezogen auf die Zeithorizonte sowohl der Betrachtung, als auch der Entscheidungen und Handlungen der Akteure. Diese unterschiedlichen Zeitlogiken markieren einen ersten Bereich, in dem sich Themen für zukünftige Stadtforschung auftun. Die am Ende von Abschnitt 3.3 andiskutierte Interaktion unterschiedlicher Zeitlogiken ließe sich zu einem noch wenig erschlossenen Analyserahmen städtischer Entwicklungen ausbauen. Langlebige stadregionale Institutionen, mittelfristig wirksame Standortentscheidungen, Projektzyklen, kurzfristige alltägliche Mobilitätspraktiken, dazu Lebenszyklen von Gebäuden und Infrastruktursystem und Rhythmen, die die Natur vorgibt – in Städten prallen unterschiedliche Fristigkeiten, Rhythmen und Zyklen aufeinander. Sie stehen sich gegenseitig im Weg, können sich gegenseitig aufheben oder verstärken. Zu betrachten, wie und mit welchen Auswirkungen auf das Handeln ökonomischer Akteure sich multiple Zeitlogiken in städtischen Zusammenhängen verschränken, sich aneinander anpassen oder voneinander entkoppeln, wäre eine lohnende und in die Zeit passende Aufgabe, auch weil sich Wahrnehmungen von Zeitlichkeit vor dem Hintergrund smarterer Technologien und durch sie möglich gewordene Echtzeit-Entscheidungen in der Stadt (Kitchin, 2017) gerade verändern. Auch hier ließen sich wiederum Erkenntnisse aus aktuellen Debatten der Organisations- und Innovationsforschung (als Einstieg und Überblick siehe Thiel & Grabher, 2021) auf die Stadtforschung anwenden.

Wie sich Digitalisierung darüber hinaus auf ökonomisches Handeln in Städten auswirkt und die ökonomischen Bedingungen städtischer Strukturen und Prozesse verändert, ist Gegenstand eines weiteren Zukunftsthemas. Digitale Technologien sind weit mehr als verbesserte Kommunikationskanäle. Sie können in Teilen Face-to-face-Interaktion ersetzen (Grabher et al., 2018), und sie greifen massiv in Organisations- und Wettbewerbsstrukturen und damit auch in die räumliche Organisation der Ökonomie ein. Zwei Beispiele: (a) Im Zuge der COVID-Pandemie haben sich aufgrund der Notwendigkeit der Kontaktvermeidung sowie der Verfügbarkeit unterstützender digitaler Technologien die Alltagspraktiken grundlegend geändert, vor allem in Bezug auf räumliche Verteilung von Wohnen und Arbeiten sowie auf die Funktionsweise des Einzelhandels und der Gastronomie (Florida, Rodríguez-Pose, & Storper, 2021). Bezogen auf Letztere ist die unmittelbare Nähe eines großen Marktes nicht mehr das entscheidende Argument – eher der Aufbau einer leistungsfähigen Vertriebslogistik. Damit entfiele ein wichtiges ökonomisches Potenzial von Städten: die Existenz von ausreichend großen kritischen Massen lokaler Nachfrage, auf Basis derer sich ökonomische Nischen ausbilden können. (b) Digitale Plattformen nehmen zunehmend die Funktion einer Alltagsinfrastruktur in Städten ein, die ähnlich wie die traditionelle Infrastruktur der Stadt selbstverständlich und unbemerkt städtisches Leben unterfüttert (Barns, 2019). Gleichzeitig bedeuten städtische Plattformen das Aufkommen neuer Akteure, neuer Entscheidungslogiken auf Basis von Algorithmen sowie neuer ökonomischer Währungen – Daten. Letztlich stellt sich die Frage, welche Rollen in einer über Plattformen organisierten Ökonomie Standortlogiken des *sharing*, *matching*, und *learning* oder soziale Netzwerke, oder auch die Materialität der gebauten Stadt spielen. Wie auf Basis von Algorithmen organisierte Plattformökologien und die sozial-ökonomischen und materiellen Grundlagen der Stadt ineinandergreifen, wird eine der zentralen Fragen zukünftiger Stadtforschung sein.

Bibliographie

- Aalbers, M. B. (2019). Financial Geography II: Financial Geographies of Housing and Real Estate. *Progress in Human Geography*, 43(2), 376-387.
- Aalbers, M. B. (2020). Financial Geography III: The Financialization of the City. *Progress in Human Geography*, 44(3), 595-607.
- Ahlfeldt, G. M., & Maennig, W. (2010). Impact of Sports Arenas on land Values: Evidence from Berlin. *The Annals of Regional Science*, 44(2), 205-227.
- Albrechts, L. (2006). Bridge the Gap: From Spatial Planning to Strategic Projects. *European Planning Studies*, 14(10), 1487-1500.
- Alonso, W. (2017/1960). A Theory of the Urban Land Market *Readings in Urban Analysis* (S. 1-10). London and New York: Routledge.
- Altshuler, A. A., & Luberoff, D. E. (2004). *Mega-Projects: The Changing Politics of Urban Public Investment*: Brookings Institution Press.
- Amin, A., & Cohendet, P. (2004). *Architectures of Knowledge - Firms, Capabilities, and Communities*. Oxford: Oxford University Press.
- Amin, A., & Roberts, J. (2008). The Resurgence of Community in Economic Thought and Practice. In A. Amin & J. Roberts (Eds.), *Community, Economic Creativity, and Organization* (S. 11-36). Oxford: Oxford University Press.
- Ansar, A., Flyvbjerg, B., Budzier, A., & Lunn, D. (2017). Big is Fragile: An Attempt at Theorizing Scale. In B. Flyvbjerg (Ed.), *The Oxford Handbook of Megaproject Management* (S. 60-95). Oxford: Oxford University Press.
- Asheim, B. T., Coenen, L., & Vang, J. (2007). Face-to-Face, Buzz, and Knowledge Bases: Sociospatial Implications for Learning, Innovation, and Innovation Policy. *Environment and Planning C: Government and Policy*, 25(5), 655-670.
- Audretsch, D. B., & Feldman, M. P. (2004). Knowledge Spillovers and the Geography of Innovation. *Handbook of Regional and Urban Economics* (Vol. 4, S. 2713-2739). Amsterdam: Elsevier.
- Bakker, R. M. (2010). Taking Stock of Temporary Organizational Forms: A Systematic Review and Research Agenda. *International Journal of Management Reviews*, 12(4), 466-486.
- Barnes, T. J., & Sheppard, E. (2010). 'Nothing Includes Everything': Towards Engaged Pluralism in Anglophone Economic Geography. *Progress in Human Geography*, 34(2), 193-214.
- Barns, S. (2019). *Platform Urbanism: Negotiating Platform Ecosystems in Connected Cities*. London: Springer.
- Bathelt, H., Cohendet, P., Henn, S., & Simon, L. (2017). Innovation and Knowledge Creation: Challenges to the Field. In H. Bathelt, P. Cohendet, S. Henn & L. Simon (Eds.), *The Elgar Companion to Innovation and Knowledge Creation* (S. 1-21). Cheltenham UK: Edward Elgar Publishing.
- Bathelt, H., Malmberg, A., & Maskell, P. (2004). Clusters and Knowledge: Local Buzz, Global Pipelines and the Process of Knowledge Creation. *Progress in Human Geography*, 28(1), 31-56.
- Batt, R., Christopherson, S., Righthor, N., & Van Jaarsveld, D. (2000). *Net Working: Work Patterns and Workforce Policies for the New Media Industry*. Ithaca: Cornell University CAHRS.
- Beauregard, R. A. (2018). *Cities in the Urban Age. A Dissent*. Chicago: University of Chicago Press.
- Benevolo, L. (1993). *The European City*. Oxford: Blackwell.
- Berking, H. (2013). StadtGesellschaft: Zur Kontroverse um die Eigenlogik der Städte. *Leviathan*, 14(2), 224-237.
- Blomquist, T., & Packendorff, J. (1998). Learning from Renewal Projects: Content, Context and Embeddedness. In R. A. Lundin & C. Midler (Eds.), *Projects as Arenas for Renewal and Learning Processes* (S. 37-46). Boston/Dordrecht/London: Kluwer Academic Publishers.
- Boschma, R. (2005). Proximity and Innovation: A Critical Assessment. *Regional Studies*, 39(1), 61-74.
- Brady, T., & Davies, A. (2014). Managing Structural and Dynamic Complexity: A Tale of Two Projects. *Project Management Journal*, 45(4), 21-38.
- Brandellero, A. M., & Kloosterman, R. C. (2010). Keeping the Market at Bay: Exploring the Loci of Innovation in the Cultural Industries. *Creative Industries Journal*, 3(1), 61-77.
- Brenner, N., & Schmid, C. (2015). Towards a New Epistemology of the Urban? *City*, 19(2-3), 151-182.
- Brito Henriques, E., & Thiel, J. (2000). The Cultural Economy of Cities: A Comparative Study of the Audiovisual Sector in Hamburg and Lisbon. *European Urban and Regional Studies*, 7(3), 253-268.

- Brown, J. S., & Duguid, P. (1991). Organizational Learning and Communities-of-Practice: Toward a Unified View of Working, Learning, and Innovation. *Organization Science*, 2(1), 40-57.
- Buchmüller, L., Keller, D. A., Koch, M., Schumacher, F., & Selle, K. (2000). Planen Projekte Stadt? Weitere Verständigungen über den Wandel in der Planung. *disP-The Planning Review*, 36(141), 55-59.
- Cantarelli, C. C., Flyvbjerg, B., van Wee, B., & Molin, E. J. E. (2010). Lock-In and Its Influence on the Project Performance of Large-Scale Transportation Infrastructure Projects: Investigating the Way in Which Lock-In Can Emerge and Affect Cost Overruns. *Environment and Planning B: Planning and Design*, 37(5), 792-807.
- Caves, R. E. (2000). *Creative Industries: Contracts Between Art and Commerce*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Christopherson, S. (2002). Project Work in Context: Regulatory Change and the New Geography of Media. *Environment and Planning A*, 34(11), 2003-2015.
- Crevoisier, O., & Jeannerat, H. (2009). Territorial Knowledge Dynamics: From the Proximity Paradigm to Multi-location Milieus. *European Planning Studies*, 17(8), 1223-1241.
- Currid, E. (2007). *The Warhol Economy: How Fashion, Art and Music Drive New York*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Davies, A. (2017). *Projects: A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Davies, A., & Brady, T. (2000). Organisational Capabilities and Learning in Complex Product Systems: Towards Repeatable Solutions. *Research Policy*, 29(7-8), 931-953.
- Davies, A., Dodgson, M., & Gann, D. (2017). Innovation and Flexibility in Megaprojects. In B. Flyvbjerg (Ed.), *The Oxford Handbook of Megaproject Management* (S. 313-338). Oxford: Oxford University Press.
- Davies, A., Gann, D., & Douglas, T. (2009). Innovation in Megaprojects: Systems Integration at London Heathrow Terminal 5. *California Management Review*, 51(2), 101-125.
- Davies, A., MacAulay, S., DeBarro, T., & Thurston, M. (2014). Making Innovation Happen in a Megaproject: London's Crossrail Suburban Railway System. *Project Management Journal*, 45(6), 25-37.
- Davies, A., & Mackenzie, I. (2014). Project Complexity and Systems Integration: Constructing the London 2012 Olympics and Paralympics Games. *International Journal of Project Management*, 32(5), 773-790.
- DeFillippi, R. (2009). Dilemmas of Project-Based Media Work: Contexts and Choices. *Journal of Media Business Studies*, 6(4), 5-30.
- Derickson, K. D. (2009). Toward a Non-Totalizing Critique of Capitalism. *The Geographical Bulletin*, 50(1), 3.
- Derickson, K. D. (2015). Urban Geography I: Locating Urban Theory in the 'Urban Age'. *Progress in Human Geography*, 39(5), 647-657.
- DiMaggio, P. J., & Powell, W. W. (1983). The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields. *American Sociological Review*, 48(2), 147-160.
- Dreher, J., Thiel, J., Grabher, G., & Grubbauer, M. (2021). Mobile Knowledge, Sticky Products: Geographies of Innovation in Large-Scale Construction Projects. In J. Thiel, V. Dimitrova & J. Ruge (Eds.), *Constructing Innovation: How Large-Scale Projects Drive Novelty in the Construction Industry* (S. 86-104). Berlin: Jovis.
- Duranton, G., & Puga, D. (2004). Micro-Foundations of Urban Agglomeration Economies. *Handbook of Regional and Urban Economics* (Vol. 4, S. 2063-2117). Amsterdam: Elsevier.
- Duranton, G., & Puga, D. (2015). Urban Land Use. *Handbook of Regional and Urban Economics* (Vol. 5, S. 467-560). Amsterdam: Elsevier.
- Duranton, G., & Puga, D. (2020). The Economics of Urban Density. *Journal of Economic Perspectives*, 34(3), 3-26.
- Eberts, R. W., & McMillen, D. P. (1999). Agglomeration Economies and Urban Public Infrastructure. *Handbook of Regional and Urban Economics* (Vol. 3, S. 1455-1495). Amsterdam: Elsevier.
- Eccles, R. G. (1981). The Quasifirm in the Construction Industry. *Journal of Economic Behavior and Organization*, 2(4), 335-357.
- Ekstedt, E., Lundin, R. A., Söderholm, A., & Wirdenius, H. (1999). *Neo-Industrial Organising. Renewal by Action and Knowledge Formation in a Project-Intensive Economy*. London: Routledge.
- Engwall, M. (2003). No Project Is an Island: Linking Projects to History and Context. *Research Policy*, 32(5), 789-808.
- Evans, G. (2007). London 2012. In J. R. Gold & M. M. Gold (Eds.), *Olympic Cities: City Agendas, Planning, and the World's Games, 1896-2012*. London/New York: Routledge.

- Fainstein, S. S. (2008). Mega-Projects in New York, London and Amsterdam. *International Journal of Urban and Regional Research*, 32(4), 768-785.
- Farías, I. (2011). The Politics of Urban Assemblages. *City*, 15(3-4), 365-374.
- Faulconbridge, J. R. (2017). Relational Geographies of Knowledge and Innovation. In H. Bathelt, P. Cohendet, S. Henn & L. Simon (Eds.), *The Elgar Companion to Innovation and Knowledge Creation* (S. 671-684). Cheltenham UK: Edward Elgar Publishing.
- Fiedler, J., & Schuster, S. (2015). *Public Infrastructure Project Planning in Germany: The Case of the Elb Philharmonic in Hamburg*. Berlin: Hertie School of Governance.
- Fiedler, J., & Wendler, A. (2016). Berlin Brandenburg Airport. In G. Kostka & J. Fiedler (Eds.), *Large Infrastructure Projects in Germany* (S. 87-145). London: Springer.
- Florida, R. (2002a). Bohemia and Economic Geography. *Journal of Economic Geography*, 2(1), 55-71.
- Florida, R. (2002b). *The Rise of the Creative Class* (Vol. 9): New York: Basic Books.
- Florida, R., Rodríguez-Pose, A., & Storper, M. (2021). Cities in a Post-COVID World. *Urban Studies*, DOI 00420980211018072.
- Flyvbjerg, B. (2011). Over Budget, over Time, over and over Again: Managing Major Projects. In P. W. G. Morris, J. K. Pinto & J. Söderlund (Eds.), *The Oxford Handbook of Project Management* (S. 321-344). Oxford: Oxford University Press.
- Flyvbjerg, B. (2014). What You Should Know about Megaprojects and Why: An Overview. *Project Management Journal*, 45(2), 6-19.
- Flyvbjerg, B., Bruzelius, N., & Rothengatter, W. (2003). *Megaprojects and Risk: An Anatomy of Ambition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gann, D. M., & Salter, A. J. (2000). Innovation in Project-Based, Service-Enhanced Firms: The Construction of Complex Products and Systems. *Research Policy*, 29(7-8), 955-972.
- Gertler, M. S. (2003). Tacit Knowledge and the Economic Geography of Context, or the Undefinable Tacitness of Being (There). *Journal of Economic Geography*, 3(1), 75-99.
- Gertler, M. S. (2008). Buzz Without Being There? Communities of Practice in Context. In A. Amin & J. Roberts (Eds.), *Community, Economic Creativity, and Organization* (S. 203-226). Oxford: Oxford University Press.
- Gibbons, M., Limoges, C., Nowotny, H., Schwartzman, S., Scott, P., & Trow, M. (1994). *The New Production of Knowledge: The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*. London; Thousand Oaks; New Delhi: SAGE Publications.
- Glaeser, E. (2011). *Triumph of the City*. London: Pan Macmillan.
- Glaeser, E. L., & Nathanson, C. G. (2015). Housing Bubbles. *Handbook of Regional and Urban Economics* (Vol. 5, S. 701-751). Amsterdam: Elsevier.
- Grabher, G. (2002). The Project Ecology of Advertising: Tasks, Talents and Teams. *Regional Studies*, 36(3), 245-262.
- Grabher, G. (2004). Temporary Architectures of Learning: Knowledge Governance in Project Ecologies. *Organization Studies*, 25(9), 1491-1514.
- Grabher, G., & Ibert, O. (2006). Bad Company? The Ambiguity of Personal Knowledge Networks. *Journal of Economic Geography*, 6(3), 251-271.
- Grabher, G., & Ibert, O. (2011). Project Ecologies: A Contextual View on Temporary Organizations. In P. W. G. Morris, J. K. Pinto & J. Söderlund (Eds.), *The Oxford Handbook of Project Management* (S. 175-198). Oxford: Oxford University Press.
- Grabher, G., Melchior, A., Schiemer, B., Schüßler, E., & Sydow, J. (2018). From Being There to Being Aware: Confronting Geographical and Sociological Imaginations of Copresence. *Environment and Planning A: Economy and Space*, 50(1), 245-255.
- Grabher, G., & Thiel, J. (2014). Coping with a Self-Induced Shock: The Heterarchic Organization of the London Olympic Games 2012. *Social Sciences*, 3(3), 527-548.
- Grabher, G., & Thiel, J. (2015). Projects, People, Professions: Trajectories of Learning through a Mega-Event (the London 2012 case). *Geoforum*, 65, 328-337.
- Granovetter, M. (1992). The Sociological and Economic Approaches to Labour Market Analysis: A Social Structural View. In M. Granovetter & R. Swedberg (Eds.), *The Sociology of Economic Life* (S. 233-263). Boulder/Oxford: Westview Press.

- Grubbauer, M., & Čamprag, N. (2019). Urban Megaprojects, Nation-State Politics and Regulatory Capitalism in Central and Eastern Europe: The Belgrade Waterfront Project. *Urban Studies*, 56(4), 649-671.
- Hall, P. (1982). *Great Planning Disasters*. Berkeley: University of California Press.
- Hallin, A., Karrbom-Gustavsson, T., & Dobers, P. (2021). Transition towards and of Sustainability—Understanding Sustainability as Performative. *Business Strategy and the Environment*, 30(4), 1948-1957.
- Hannan, S., & Sutherland, C. (2015). Mega-Projects and Sustainability in Durban, South Africa: Convergent or Divergent Agendas? *Habitat International*, 45, 205-212.
- Harty, C. (2008). Implementing Innovation in Construction: Contexts, Relative Boundedness and Actor-Network Theory. *Construction Management and Economics*, 26(10), 1029-1041.
- Harvey, D. (1982). *The Limits to Capital*. Chicago: University of Chicago Press.
- Hoernig, J. (2019). Reassessing Urbanization Theory: Distinguishing and Relating Urban and Rural Political Spaces. *Geographische Zeitschrift*, 107(3), 209-229.
- Holm, A. (2010). Gentrifizierung und Kultur: Zur Logik kulturell vermittelter Aufwertungsprozesse. In C. Hannemann, H. Glasauer, J. Pohlen, A. Pott & V. Kirchberg (Eds.), *Jahrbuch StadtRegion 2009/2010* (S. 64-82). Opladen: Barbara Budrich.
- Hoover, E. M. (1937). *Location Theory and the Shoe and Leather Industries*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Ibert, O. (2003a). *Innovationsorientierte Planung - Verfahren und Strategien zur Organisation von Innovation*. Opladen: Leske + Buderich.
- Ibert, O. (2003b). Projekte und Innovation. *Raumforschung und Raumordnung*, 61(1), 3-12.
- Ibert, O. (2007). Towards a Geography of Knowledge Creation: The Ambivalences between 'Knowledge as an Object' and 'Knowing in Practice'. *Regional Studies*, 41(1), 103-114.
- Ibert, O. (2010). Relational Distance: Sociocultural and Time-Spatial Tensions in Innovation Practices. *Environment and planning A*, 42(1), 187-204.
- Ibert, O., & Müller, F. C. (2015). Network Dynamics in Constellations of Cultural Differences: Relational Distance in Innovation Processes in Legal Services and Biotechnology. *Research Policy*, 44(1), 181-194.
- Jacobs, J. (2016a). *The Death and Life of Great American Cities*. New York: Vintage.
- Jacobs, J. (2016b). *The Economy of Cities*. New York: Vintage.
- Jacobs, J. M. (2012). Urban Geographies I: Still Thinking Cities Relationally. *Progress in Human Geography*, 36(3), 412-422.
- Jayne, M., & Ward, K. (Eds.). (2017). *Urban Theory: New Critical Perspectives*. Abingdon: Routledge.
- Keller, D. A., Koch, M., & Selle, K. (1996). Planung und Projekte: Ausschnitte eines Werkstattgespräches über den Wandel im Planungsverständnis. *disP-The Planning Review*, 32(126), 37-46.
- Kitchin, R. (2017). The Realtimeness of Smart Cities. *TECNOSCIENZA: Italian Journal of Science & Technology* 8(2), 19-41.
- Kratzer, N., Boes, A., Döhl, V., Marrs, K., & Sauer, D. (2004). Entgrenzung von Unternehmen und Arbeit—Grenzen der Entgrenzung. In U. Beck & C. Lau (Eds.), *Entrenzung und Entscheidung* (S. 329-359). Frankfurt: Suhrkamp.
- Krüger, T. (2004). *Wirtschaftscluster Immobilienwirtschaft - das Beispiel der Region Hamburg*. Hamburg: TU Hamburg-Harburg
- Krugman, P. R. (1991). *Geography and Trade*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Krugman, P. R. (1997). *Development, Geography, and Economic Theory* (Vol. 6). Cambridge, MA: MIT press.
- Krugman, P. R. (2011). The New Economic Geography, Now Middle-Aged. *Regional studies*, 45(1), 1-7.
- Lampel, J., & Meyer, A. D. (2008). Field-Configuring Events as Structuring Mechanisms: How Conferences, Ceremonies, and Trade Shows Constitute New Technologies, Industries, and Markets. *Journal of Management Studies*, 45(6), 1025-1035.
- Lash, S. M., & Urry, J. (1994). *Economies of Signs and Space*. London: Sage.
- Lefebvre, H. (1972). *Die Revolution der Städte*. Frankfurt: Syndikat.
- Leitner, H., & Sheppard, E. (2016). Provincializing Critical Urban Theory: Extending the Ecosystem of Possibilities. *International Journal of Urban and Regional Research*, 40(1), 228-235.

- Lenfle, S., & Loch, C. (2010). Lost Roots: How Project Management Came to Emphasize Control over Flexibility and Novelty. *California Management Review*, 53(1), 32-55.
- Leslie, D., & Rantisi, N. M. (2017). Innovation and Cultural Industries. In H. Bathelt, P. Cohendet, S. Henn & L. Simon (Eds.), *The Elgar Companion to Innovation and Knowledge Creation* (S. 244-257). Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Lorenzen, M. (2018). The Geography of the Creative Industries: Theoretical Stocktaking and Empirical Illustration. In G. L. Clark, M. P. Feldman, M. S. Gertler & D. Wojcik (Eds.), *The New Oxford Handbook of Economic Geography* (S. 305-323). Oxford: Oxford University Press.
- Lorenzen, M., & Frederiksen, L. (2008). Why Do Cultural Industries Cluster? Localization, Urbanization, Products and Projects. In P. Cook & L. Lazeretti (Eds.), *Creative Cities, Cultural Clusters and Local Economic Development* (S. 155-179). Cheltenham: Edward Elgar.
- Lundin, R. A., & Söderholm, A. (1995). A Theory of the Temporary Organization. *Scandinavian Journal of Management*, 11(4), 437-455.
- Marrewijk, A. v., Clegg, S. R., Pitsis, T. S., & Veenswijk, M. (2008). Managing Public-Private Megaprojects: Paradoxes, Complexity, and Project Design. *International Journal of Project Management*, 26(6), 591-600.
- Marshall, A. (1890). *Principles of Economics* London: Macmillan.
- Maskell, P., Bathelt, H., & Malmberg, A. (2006). Building Global Knowledge Pipelines: The Role of Temporary Clusters. *European Planning Studies*, 14(8), 997-1013.
- Mayer, H.-N. (2004). Projekte in der Stadtentwicklung—Chancen und Risiken einer projektorientierten Planung *Jahrbuch StadtRegion 2003* (S. 133-143): Springer.
- McCann, P. (2001). *Urban and Regional Economics*. Oxford: Oxford University Press.
- McFarlane, C. (2011). *Learning the City: Knowledge and Translocal Assemblage*. Oxford: Wiley.
- McNeill, D. (2016). *Global Cities and Urban Theory*. London: Sage.
- Moodysson, J., & Jonsson, O. (2007). Knowledge Collaboration and Proximity: The Spatial Organization of Biotech Innovation Projects. *European Urban and Regional Studies*, 14(2), 115-131.
- Morgan, K. (2004). The Exaggerated Death of Geography: Learning, Proximity and Territorial Innovation Systems. *Journal of Economic Geography*, 4(1), 3-21.
- Mould, O. (2016). A Limitless Urban Theory? A Response to Scott and Storper's 'The Nature of Cities: The Scope and Limits of Urban Theory'. *International Journal of Urban and Regional Research*, 40(1), 157-163.
- Nygaard Tanner, A. (2018). Changing Locus of Innovation: A Micro-Process Approach on the Dynamics of Proximity. *European Planning Studies*, 26(12), 1-16.
- Olds, K. (2002). *Globalization and Urban Change: Capital, Culture, and Pacific Rim Mega-Projects*. Oxford: Oxford University Press.
- Orueta, F. D., & Fainstein, S. S. (2008). The New Mega-Projects: Genesis and Impacts. *International Journal of Urban and Regional Research*, 32(4), 759-767.
- Peck, J. (2015). Cities beyond Compare? *Regional Studies*, 49(1), 160-182.
- Polanyi, K. (2001/1944). *The Great Transformation*. Boston: Beacon Press.
- Poynter, G. (2009). London 2012 and the Reshaping of East London. In R. Imrie, L. Lees & M. Raco (Eds.), *Regenerating London - Governance, Sustainability and Community in a Global City*. London: Routledge.
- Pratt, A. C. (2008). Creative Cities: The Cultural Industries and the Creative Class. *Geografiska Annaler: Series B, Human Geography*, 90(2), 107-117.
- Raco, M. (2012). The Privatisation of Urban Development and the London Olympics 2012. *City*, 16(4), 452-460.
- Raco, M. (2014). Delivering Flagship Projects in an Era of Regulatory Capitalism: State-led Privatization and the London Olympics 2012. *International Journal of Urban and Regional Research*, 38(1), 176-197.
- Rein, S., & Schmidt, C. (2010). *Die europäische Bauwirtschaft*. Bonn.
- Rickards, L., Gleeson, B., Boyle, M., & O'Callaghan, C. (2016). Urban Studies after the Age of the City. *Urban Studies*, 53(8), 1523-1541.
- Robinson, J., & Roy, A. (2016). Debate on Global Urbanisms and the Nature of Urban Theory. *International Journal of Urban and Regional Research*, 40(1), 181-186.
- Roy, A. (2016a). What is Urban about Critical Urban Theory? *Urban Geography*, 37(6), 810-823.

- Roy, A. (2016b). Who's Afraid of Postcolonial Theory? *International Journal of Urban and Regional Research*, 40(1), 200-209.
- Rutten, R. (2017). Beyond Proximities: The Socio-Spatial Dynamics of Knowledge Creation. *Progress in Human Geography*, 41(2), 159-177.
- Salet, W. (2008). Rethinking Urban Projects: Experiences in Europe. *Urban Studies*, 45(11), 2343-2363.
- Sapsed, J., & Salter, A. (2004). Postcards from the Edge: Local Communities, Global Programs and Boundary Objects. *Organization Studies*, 25(9), 1515-1534.
- Sayles, L. R., & Chandler, M. K. (1971). *Managing Large Systems: Organizations for the Future*. New York; Evanston; San Francisco; London: Harper & Row.
- Schoenberger, E. (2004). The Spatial Fix Revisited. *Antipode*, 36(3), 427-433.
- Scott, A. J. (1980). *The Urban Land Nexus and the State*. London: Pion.
- Scott, A. J. (1997). The Cultural Economy of Cities. *International Journal of Urban and Regional Research*, 21(2), 323-339.
- Scott, A. J., & Storper, M. (2015). The Nature of Cities: The Scope and Limits of Urban Theory. *International Journal of Urban and Regional Research*, 39(1), 1-15.
- Scott, W. R. (1995). *Institutions and Organizations*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Shatkin, G. (2008). The City and the Bottom Line: Urban Megaprojects and the Privatization of Planning in Southeast Asia. *Environment and Planning A*, 40(2), 383-401.
- Siebel, W. (2013). Stadt, Ungleichheit und Diversität. *Leviathan*, 41(2), 238-263.
- Siebel, W. (2015). *Die Kultur der Stadt*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Söderlund, J. (2004). On the Broadening Scope of the Research on Projects: A Review and a Model for Analysis. *International Journal of Project Management*, 22(8), 655-667.
- Söderlund, J. (2021). Temporal Ambiguities in Large-Scale Projects. In J. Thiel, V. Dimitrova & J. Ruge (Eds.), *Constructing Innovation: How Large-Scale Projects Drive Novelty in the Construction Industry* (S. 127-132). Berlin: Jovis.
- Storper, M. (2008). Community and Economics. In A. Amin & J. Roberts (Eds.), *Community, Economic Creativity, and Organization* (S. 37-68). Oxford: Oxford University Press.
- Storper, M. (2013). *Keys to the City*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Storper, M., & Christopherson, S. (1987). Flexible Specialization and Regional Industrial Agglomerations: The Case of the US Motion Picture Industry. *Annals of the Association of American geographers*, 77(1), 104-117.
- Storper, M., & Scott, A. J. (2016). Current Debates in Urban Theory: A Critical Assessment. *Urban Studies*, 53(6), 1114-1136.
- Swyngedouw, E., Moulaert, F., & Rodriguez, A. (2002). Neoliberal Urbanization in Europe: Large-Scale Urban Development Projects and the New Urban Policy. *Antipode*, 34(3), 542-577.
- Sydow, J., Lindkvist, L., & DeFillippi, R. (2004). Project-Based Organizations, Embeddedness and Repositories of Knowledge: Editorial. *Organization Studies*, 25(9), 1475-1489.
- Thiel, J. (2008). Lokale Dimensionen der Entgrenzung von Arbeit—ein arbeitsgeographischer Blick auf die Kultur- und Medienwirtschaft. *Geographische Zeitschrift*, 62-77.
- Thiel, J. (2017). Creative Cities and the Reflexivity of the Urban Creative Economy. *European Urban and Regional Studies*, 24(1), 21-34.
- Thiel, J., & Grabher, G. (2015). Crossing Boundaries: Exploring the London Olympics 2012 as a Field-Configuring Event. *Industry and Innovation*, 22(3), 229-249.
- Thiel, J., & Grabher, G. (2021). Embracing Temporal Ambiguities? Innovation and the Temporalities of Large-Scale Projects In J. Thiel, V. Dimitrova & J. Ruge (Eds.), *Constructing Innovation: How Large-Scale Projects Drive Novelty in the Construction Industry* (S. 111-126). Berlin: Jovis.
- Thrift, N. (2000). 'Not a Straight Line but a Curve', or, Cities Are not Mirrors of Modernity. In D. Bell & A. Haddour (Eds.), *City Visions* (S. 233-263). Harlow: Longman.
- Wachsmuth, D. (2014). City as Ideology: Reconciling the Explosion of the City Form with the Tenacity of the City Concept. *Environment and Planning D: Society and Space*, 32(1), 75-90.
- Walker, R. A. (2016). Why Cities? A Response. *International Journal of Urban and Regional Research*, 40(1), 164-180.

- Watt, P. (2013). 'It's not for Us' Regeneration, the 2012 Olympics and the Gentrification of East London. *City*, 17(1), 99-118.
- Zukin, S. (1996). *The Cultures of Cities*. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Zukin, S. (2011). Reconstructing the Authenticity of Place. *Theory and Society*, 40(2), 161-165.